

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des  Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. — Ab 18 Uhr (6 Uhr abends) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen Rückporto beilegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Zustellgebühr; bei Lieferung im Streiband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. — Anzeigen- und Bezugsbestellungen in der Verwaltung.

Nr. 234 Marburg a. d. Drau, Freitag, 19. September 1941 81. Jahrgang

In der Ukraine unaufhaltsam vorwärts

Vernichtende Angriffe der deutschen Luftwaffe auf sowjetische Transporter und Kriegsschiffe
Schnellboote versenkten aus britischem Geleitzug vier Schiffe mit 25.000 bmt

Erfolgreiche Kämpfe um Leningrad

An der Kanalküste 18 Briten abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 18. September

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Ukraine schreiten die Angriffsoperationen ostwärts des Dnjepr unaufhaltsam fort.

Im Kampf um die Befestigungsanlagen von Leningrad wurden starke Erfolge erzielt. Teile einer einzigen Infanteriedivision erstürmten allein 119 Bunker.

Im Seegebiet der Krim, vor der Insel Oesel, im Ladoga-See, an der Mündung des Wolchow und im Weißen Meer versenkten die Luftwaffe drei Transporter mit zusammen 3000 bmt und traf 16 weitere Schiffe so schwer, daß mit dem Verlust eines großen Teiles auch dieses Schiffsraumes gerechnet werden kann. Außerdem wurden ein Zerstörer, zwei Unterseeboote und vier Schnellboote der Sowjets vernichtet.

Schnellboote griffen vor der englischen Küste einen durch Zerstörer und Bewacher stark geschützten britischen Geleitzug an und versenkten trotz starker Abwehr vier feindliche Handelsschiffe mit zusammen 25.000 bmt. Nach erfolgreichem Gefecht mit britischen Zerstörern kehrten alle Boote unbeschädigt zurück.

Bei den Faröer-Inseln wurde ein großes Handelsschiff durch Flugzeuge, die zu bewaffneter Seeraufklärung eingesetzt waren, im Tiefangriff schwer beschädigt. Kampfflugzeuge bombardierten in der vergangenen Nacht Hafenanlagen in Südostengland.

Bei Versuchen, am gestrigen Tage die besetzten Gebiete am Kanal anzugreifen, verlor die britische Luftwaffe 18 Flugzeuge, davon 15 in Luftkämpfen, drei durch Flakartillerie. Drei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Eine geringe Zahl britischer Bomber führte in der letzten Nacht Störangriffe auf Südwestdeutschland durch.

Vormarsch ostwärts des Dnjepr

Berlin, 18. September

Truppen des deutschen Heeres waren auch am 16. September die Sowjets ostwärts des Dnjepr und setzten ihr Vorgehen nach Osten fort. In den erfolgreichen Kämpfen wurden auch an diesem Tage zahlreiche Gefangene gemacht. 18 sowjetische Panzerpähwagen, 26 Zugmaschinen und 25 Lastkraftwagen wurden vernichtet oder erbeutet. Durch Artilleriebeschuß wurden auf dem Dnjepr drei sowjetische Monitore versenkt. Ein sowjetisches Bombenflugzeug, das sich den deutschen Truppen näherte, wurde durch Infanteriewaffen abgeschossen.

Erfolgreiche Kämpfe führten die Truppen eines deutschen Armeekorps trotz stellenweise äußerst schwierigen Geländes durch. Im Nachstoß gegen die zurückweichenden bolschewistischen Verbände warfen die deutschen Truppen stärkere sowjetische Nachhut, zu deren Verstärkung die Sowjets Panzerkampfwagen eingesetzt hatten. Hinter ausgedehnten Minenfeldern zogen sich die Bolschewisten auf ein Sumpfgebiet zurück. Schnell vorgezogene Pioniere bahnten den deutschen Truppen jedoch einen Weg durch die Minenfelder und ermöglichten ihnen das Eindringen in das Sumpfgebiet. In unaufhaltsamem Ansturm drängten die Truppen des deutschen Armeekorps die Sowjets aus dem Sumpfgebiet und zwangen sie zu weiterem Rückzug. In den folgenden Kämpfen dieses Tages wurden 1000 Gefangene eingebracht, sowjetische Panzerkampfwagen vernichtet und eine Anzahl von Geschützen erbeutet.

In einem Abschnitt haben die vorgehenden deutschen Truppen den Bolschewisten in den Kämpfen der letzten Tage schwere Verluste an Menschen und Material zugefügt. So verloren die Sowjets allein am 15. September nach bisherigen Feststellungen über 3000 Gefangene, 11 Panzerkampfwagen und 23 Geschütze.

Sowjetische Kampfgruppe an der finnischen Front eingeschlossen

Berlin, 18. September

An der finnischen Front erzielten die verbündeten deutschen und finnischen Truppen weitere Geländegewinne. Eine sowjetische Kampfgruppe wurde eingeschlossen und steht vor ihrer Vernichtung. In diesen Kämpfen wurden mehrere sowjetische Panzerkampfwagen, 20 Geschütze, 200 Lastkraftwagen und 500 andere Fahrzeuge erbeutet oder vernichtet. Mehrere hundert Gefangene wurden eingebracht.

Vom Schwarzmeer bis zum Eismeer

An der ganzen Ostfront Vernichtungsschläge unserer Luftwaffe

Berlin, 18. September.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 17. September mit gutem Erfolg kriegswichtige Anlagen und militärische Ziele in der Südukraine an. Die Anlagen mehrerer Häfen an der Küste des Asowschen Meeres wurden erfolgreich bombardiert. In den einzelnen Hafenteilen konnten starke Brände beobachtet werden, die sich rasch ausdehnten. Die Schäden, die durch diese Angriffe den Sowjets zugefügt wurden, sind sehr erheblich.

Ferner wurden wiederum erfolgreich sowjetische Schiffsziele im Schwarzen Meer angegriffen. In der Nähe der Küste wurde ein bolschewistischer Transporter von 10.000 bmt versenkt. Ein weiterer Transportdampfer von 6000 bmt blieb nach schweren Bombentreffern beschädigt liegen.

Die Hafenanlagen der eingeschlossenen Stadt Odessa wurden im Laufe des 17. September durch deutsche Kampfflugzeuge erfolgreich bombardiert. Zahlreiche, für die Versorgung der Bolschewisten besonders wichtige Lagerhäuser wurden in Brand geworfen.

Im Raum ostwärts des Dnjepr richteten sich wuchtige Angriffe gegen zahlreiche motorisierte Kolonnen und Truppenansammlungen der Sowjets. Dabei wurden 320 Lastkraftwagen und be-

spannte Fahrzeuge vernichtet und zahlreiche andere Fahrzeuge schwer beschädigt. Bei allen diesen Angriffen erlitten die Bolschewisten schwere blutige Verluste.

Im mittleren Frontabschnitt nahm die Luftwaffe zahlreiche Bahnhöfe und Eisenbahnlinien im Rücken der Bolschewisten zum Ziel ihrer Bombenangriffe. Mehrere Nachschubstrecken der Sowjets wurden an verschiedenen Stellen unterbrochen. Durch einen kühn geflogenen Tiefangriff wurde ein mit Brennstoff beladener Zug zur Explosion gebracht. Einzelne Wagen wurden vollständig zertissen, die übrigen entgleisten und brannten aus.

Im nördlichen Eismeer griffen am 16. September deutsche Kampfflugzeuge wieder sowjetische Schiffsziele mit guter Wirkung an. Ostwärts der Insel Kola wurde ein Zerstörer durch einen Bombentreffer auf das Heck schwer beschädigt. Bei den Operationen in diesem Küsten- und Seegebiet wurden auch mehrere sowjetische Truppenansammlungen mit Bomben und Bordwaffen angegriffen.

Bei ausgedehnten Flügen über dem nördlichsten Teil der Ostfront sichteten deutsche Kampfflugzeuge am 17. September ein sowjetisches Handelsschiff von 4000 bmt an der Küste des Eismeres. Mehrere Bombentreffer beschädigten das sowjetische Handelsschiff schwer.

Wer hilft wem?

Londoner und Washingtoner Versprechungen mit Hindernissen

»Die amerikanische Delegation für die Moskauer Konferenz ist zu einem Zeitpunkt in England eingetroffen, da die Nachrichten von der Ostfront entscheidende Ereignisse anzukündigen scheinen. Wenn die deutsche Bedrohung Leningrad, Kiew und des Donezbeckens sich mit der gleichen Schnelligkeit wie in der vergangenen Woche weiter entwickelt, könnten sich für die Moskauer Konferenz völlig veränderte Grundlagen ergeben, ehe Harriman und Beaverbrook überhaupt in der Sowjethauptstadt eintreffen.«

Zu dieser ziemlich klaren Kennzeichnung der Lage wäre nichts Besonderes festzustellen, wenn sie nicht ausgerechnet aus England stammte. Es ist nämlich der Londoner Korrespondent der amerikanischen Nachrichtenagentur United Press, der mit diesen Sätzen einsichtsvoll die Kämpfe im Osten und die Möglichkeiten der vorbereiteten Moskauer Konferenz kennzeichnet. Nun hat es sich schon mehr als einmal in diesem Kriege erwiesen, daß englische Einsicht immer der Beweis für eine äußerst prekäre Lage Englands ist.

Es wäre oberflächlich, wollte man annehmen, daß die Engländer und Amerikaner es mit ihrer Unterstützung für die Sowjets nicht ernst genug nehmen. In London weiß man nur zu gut, daß jeder Schlag gegen die Sowjetunion mit seinen Auswirkungen und Folgerungen tatsächlich auch das britische Empire trifft. Gar zu gerne sähe man daher Deutsch-

land durch einen Stellungskrieg für möglichst lange Zeit im Osten gebunden. Die amerikanische Delegation unter Harriman und die eben namentlich festgelegte britische Delegation unter Lord Beaverbrook werden also sicherlich mit der Absicht nach Moskau fahren, den Topf im Osten möglichst lange am Kochen zu halten.

Das Eichenlaub für Oberleutnant Nordmann

Berlin, 18. September.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Oberleutnant Nordmann in einem Jagdgeschwader das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit folgendem Telegramm verliehen:

»In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf um die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen anlässlich Ihres 59. Luftsieges als 35. Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Gez. Adolf Hitler.«

Den hundertprozentigen Beweis für die ganze Problematik der Sowjetunterstützung erbrachte erst jetzt wieder der amtliche englische Luftsachverständige und Kriegskommentator Oliver Stewart, als er dem englischen Volk Aufschluß über die angeblich Moskau zur Verfügung gestellten kümmerlichen 36 britischen Flugzeuge gab. Er ging dabei von der Feststellung aus, daß in der englischen Fliegerei weniger Einheitlichkeit vorhanden sei, als in der deutschen Luftwaffe. Die Tatsache, daß England eine größere Anzahl verschiedener Flugzeugtypen gebrauchte, stelle sich jetzt als ein Nachteil heraus. So konnten die Sowjets den britischen Fliegern nur die Flugplätze zur Verfügung stellen. Aber selbst Bomben und Munition müßten von England geliefert werden, und es sei sogar möglich, daß auch ein besonderer Brennstoff eigens für diese englischen Flugzeuge nach der Sowjetunion transportiert werden müsse. Oliver Stewart führte weiter die Notwendigkeit bestimmter Bombengestelle und Aufzüge an und wies darauf hin, daß jedes beschädigte britische Flugzeug zum englischen Heimatflughafen zurückgesandt werden müsse. Selbst der naivste Engländer konnte aus seinen Ausführungen ganz deutlich die Feststellung herausspüren, daß einem wirkungsvollen Einsatz britischer Flieger in der Sowjetunion nahezu unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege stehen.

Während man in London also allmählich immer mehr den unüberbrückbaren Unterschied zwischen dem überspannten Wollen und dem eigenen Unvermögen zu erkennen beginnt, setzt Roosevelt seine Jagd nach Zwischenfällen mit geschäftiger Kriegslust fort. Durch den Generalstaatsanwalt erteilte er den amerikanischen Schiffen jetzt die Erlaubnis, Kriegsmaterial und amerikanische Passagiere in »einige Gebiete« der britischen Empire zu befördern. Dieser neue Vorstoß auf den Krieg zu bedeutet einen

glatten Bruch des Neutralitätsgesetzes. Auf nahezu allen Weltmeeren dürfen damit amerikanische Bürger auf Kriegstransportern fahren. Die Kalkulation des amerikanischen Präsidenten ist dabei leicht zu durchschauen: je mehr Möglichkeiten, desto eher wird der erhoffte Zwischenfall eintreten.

Roosevelt ließ dieser Tage seinen Marineminister Knox die Einführung von Geleitzügen nach Island ankündigen. Interessant an dieser Erklärung des Mister Knox ist lediglich die Tatsache, daß die Aufrechterhaltung einer »Brücke von Schiffen« zwischen USA und England nach wie vor als das einzige Mittel betrachtet wird, um Englands Niederlage zu vermeiden.

Die aus London gemeldete »Hefe Befriedigung« über die Knox-Rede, vor allem wegen der Versicherung, daß die Ankunft der Waffentransporte in England »sichergestellt« werden solle, ist wieder mit dem Bemühen verbunden, die Welt glauben zu machen, England könnte selber den Sowjets in größerem Umfang Materialhilfe geben. Unmittelbar nach der angeblichen Absendung jenes »größeren Verbandes« der englischen Luftwaffe an die bolschewistischen Verbündeten verspricht nunmehr der Produktionsminister Lord Beaverbrook die ganze Tankproduktion der nächsten Wochen an die Sowjetunion, und zwar durch direkte Lieferungen an die Kampffronten bei Leningrad, Kiew und Odessa...

Aber selbst wenn der Iran jetzt mit allen Mitteln zum Verbindungsglied zwischen England und der Sowjetunion ausgebaut werden soll, ist es bis zur »direkten« Belieferung von Leningrad oder Odessa mit englischen Tanks noch ein gewaltiges Stück Arbeit. Nach schwedischen Mitteilungen aus London muß nämlich ein großer Teil des englischen Materials, wenn es die Sowjetunion erreichen soll, um das Kap geschafft werden!

Es ergibt sich jetzt folgender grotesker Zustand: Obwohl die Vereinigten Staaten selber den Bolschewisten Waffen liefern, schickt oder verspricht das seinerseits aus USA unterstützte, von USA abhängige England den Sowjets Waffen und Material. Folglich scheint es doch mit den USA-Lieferungen an die Sowjetunion nicht richtig zu klappen. Die Engländer, die so sehr Not leiden, daß nach Knox nur ein ständiger Strom von Lieferungen ihre Niederlage abwenden kann, berauben sich sozusagen des eigenen Hemdes, um die bolschewistische Blöße zu decken.

Die Engländer möchten auf alle Fälle den jetzigen Widerstand der Sowjets verlängern, sich aber um jeden Preis den Rahmen aus den weiteren USA-Lieferungen sichern. Statt der alten Vereinbarung, wonach sich England und USA die amerikanische Produktion teilen wollten, steht bei den jetzigen Besprechungen Harriman-Beaverbrook in London ein neuer Plan zur Debatte, der auch die Sowjetunion und China umfassen soll. Er sieht vor, daß die Engländer einen Teil des bei ihnen fertig liegenden älteren Materials an den dringender benötigten bolschewistischen Bundesgenossen abgeben sollen, selbst auf die Gefahr hin, daß bei ihnen noch größerer Mangel eintreten könnte. Die USA haben raschen Ersatz versprochen. Die von USA verlangten operativen Hilfsaktionen Englands zugunsten der Sowjets sollen mit solchen Demonstrationen wie der sogenannten »Luftgeschwader«-Entsendung oder der Ankündigung einer Entlastungs-offensive gegen Libyen abgegolten werden.

Großen Effekt können die Engländer von diesen Prahlereien nicht erwarten, denn selbst schwedische Korrespondenten bemerken zu dem Gerede um den Versuch einer neuen Wüstenoffensive, die sich angeblich diesmal nicht mit Bengasi begnügen möchte, der Preis könne vielleicht für die Engländer sehr hoch werden. Wahrscheinlicher ist, daß sich hinter den englischen Prahlereien in Bezug auf Nordafrika nur die neuen Befürchtungen um Ägypten verbergen. Die Anzeichen der wieder aufflammenden Aktivität der Achsenmächte um Tobruk und an der ägyptischen Grenze werden in London mindestens so sorgenvoll verfolgt wie die Nachrichten aus der Ukraine. Roosevelts schönster Kriegstanz kann hiervon nicht ablenken.

Glückwünsche des Führers zum chilenischen Unabhängigkeitstag

Berlin, 18. September

Der Führer hat dem Präsidenten von Chile zum Unabhängigkeitstage Chiles drahtlich seine Glückwünsche übermittelt.

Der Schnellboot-Erfolg an Englands Küste

Nächtlicher Angriff auf einen Geleitzug — Jeder Torpedo ein Treffer

Berlin, 18. September

Zu dem im heutigen OKW-Bericht gemeldeten Schnellboot-Erfolg an der britischen Küste erfahren wir folgende Einzelheiten:

In der Nacht vom 16. zum 17. September befand sich eine Schnellbootgruppe auf einem Vorstoß gegen die britische Ostküste, als ein aus mehreren großen Schiffen bestehender Geleitzug in Sicht kam. Zerstörer und Bewacher patrouillierten in hoher Fahrt rund um den Geleitzug.

Der deutsche Gruppe führende älteste Kommandant befahl geschlossenen Angriff und durchbrach mit der Schnellbootgruppe den feindlichen Geleitzug. Unter starkem Feuer der feindlichen Zerstörer versenkte das Führerboot mit dem ersten Torpedo einen Frachter von 6000 brt, der mittschiffs getroffen wurde und auseinanderbrach. Im Abdrillen wurde der zweite Torpedo auf den größten Dampfer des Geleites, einen 8000-Tonner, gelöst und auch das Sinken dieses Schiffes wurde beobachtet.

Dann schlug die Gruppe einen scharfen Haken, um sich dem Feuer der Zerstörer zu entziehen, und setzte nun zum zweiten Angriff an. Mit zwei Torpedos versenkte ein Schnellboot einen 3000-Tonner. Ein anderes Schnellboot kam zum Doppelschuß auf einen schwerbeladenen Tanker von 8000 brt. Die Treffer saßen vorne und achtern. Der Vorsteven wurde

abgerissen, das Schiff stand in hellen Flammen. Dann folgte eine Explosion nach der anderen und nach kurzer Zeit war auch dieses Schiff verschwunden.

Beim Ablaufen stießen die Schnellboote auf zwei britische Zerstörer, und es kam zu einem neuen kurzen Gefecht, das nach einer halben Stunde vom Feind ergebnislos abgebrochen wurde. Alle unsere Boote erreichten am nächsten Tage unbeschädigt ihren Stützpunkt.

Der Erfolg dieser kühnen Schnellbootunternehmung ist deshalb besonders bemerkenswert, weil er bei glatter See, Windstille und großer Hör- und Sichtweite erzielt wurde. Wetterverhältnisse, die für ein Schnellboot besonders ungünstig sind.

In vier Tagen verlor England 21 Bomber

Nur fünf eigene Verluste — Erfolgreiche Angriffe der deutschen Luftwaffe

Berlin, 18. September

Die deutsche Luftwaffe griff Großbritannien auch in den letzten vier Tagen mit Erfolg an. Während die Seeraufklärung um England bei Tage und die Verminung englischer Häfen bei Nacht ständig fortgesetzt wurde, versenkten Bombenflugzeuge westlich der Hebriden einen Tanker von 7300 brt und an der Ostküste aus einem Geleitzug einen Transporter von 10.000 brt, beschädig-

ten fünf Handelsschiffe, teilweise in Tiefen, angreifen, sowie einen Zerstörer schwer.

Außer den Flugplätzen waren die Hafenanlagen der Insel an der Ost- und Südostküste bei Tag und Nacht das Ziel der deutschen Bombenangriffe. Ebenso aktiv waren die deutschen Kampfflugzeuge im Mittelmeer. Tobruk und Marsa Matruh wurden mehrere Male bombardiert, der Flugplatz von Kairo schwer getroffen, Truppenansammlungen und Kraftwagenkolonnen bei Bir Habata zerstört, die Reede von Suez und der Hafen von Alexandria sowie Port Taufio angegriffen.

Die britischen Flieger zeigten sich dagegen nur schwach über dem Kanal und dem besetzten Gebiet. Sie wagten ihre gescheiterte Nonstop-Offensive auch nicht versuchsweise wieder aufzunehmen. Sie beschränkten sich auf Angriffe auf Nord-, West- und Südwestdeutschland im Dunkel der Nacht. Hierbei erlitten sie durch Nachtjäger und Flak aber wieder so schwere Verluste, nämlich 14 Bomber in zwei Nächten, daß sie wieder feststellen mußten, wie teuer sie die Nachteinflüge ins Reich bezahlen mußten. Die Verluste der Briten erreichten im Westen, über dem Reich und dem Mittelmeer die bemerkenswerte Höhe von 21 Bombern in vier Tagen, während die der deutschen Luftwaffe im gleichen Raum und in derselben Zeit nur fünf Flugzeuge betrug.

Britisches U-Boot „P 32“ verloren

Genf, 18. September

Die britische Admiralität gab bekannt, daß das britische U-Boot »P 32« überfällig ist und als verloren betrachtet werden muß.

Das verlorene Unterseeboot gehörte zu derselben Klasse wie das am 20. August als versenkt gemeldete britische Unterseeboot »Cachalot«, dessen Verlust die britische Admiralität gleichfalls bekanntgeben mußte. »P 32« hatte eine Wasserverdrängung von 1520 Tonnen und eine Besatzung von 55 Mann. Die Mannschaft der »P 32« gilt als verloren.

Deutsche Ferngeschütze beschießen das Dovergebiet

New York, 18. September

Wie die amerikanische Nachrichtenagentur Associated Press aus Dover meldet, traten deutsche Ferngeschütze auf der französischen Kanalküste nach achtstündiger Pause wieder in Aktion. Häufig wäre das gesamte Dovergebiet von den Einschlägen der schweren Granaten erschüttert worden.

Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 18. September

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Hoppe, Kommandeur eines Infanterieregiments, Oberst Gurran, Kommandeur eines Infanterieregiments, Oberst Graf von Sponner, Kommandeur eines Schützenregiments, Oberleutnant Erdmann, Kommandeur eines Kradschützen-Bataillons, Hauptmann Zuehlke, Abteilungskommandeur in einem Artillerieregiment, Oberleutnant Ißbrücker, Kompaniechef in einer Panzer-Aufklärungsabteilung.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen an: Oberleutnant Steinhoff, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, Oberleutnant Beyer, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, Leutnant Geißhardt, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, Leutnant Huppertz, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, Feldwebel Schmidt, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Die schwierigsten Aufgaben gemeistert

Kommandeur des Regiments General Göring erhielt das Ritterkreuz

Berlin, 18. September

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe Reichsmarschall Göring das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen an Oberst Conrath, Kommandeur des Regiments General Göring.

Neuer Geländegewinn vor Leningrad

Vergebliche Gegenangriffe der Sowjets — Schwere feindliche Verluste

Berlin, 18. September

Die Kämpfe um die Befestigungsanlagen von Leningrad wurden am 16. September gegen zähen sowjetischen Widerstand von den deutschen Truppen erfolgreich durchgeführt. An mehreren Stellen versuchten die Sowjets durch Gegenangriffe, die durch schwere Panzerkampfwagen unterstützt wurden, das deutsche Vordringen aufzuhalten. Trotzdem gelang es den deutschen Truppen, weitere Geländegewinne zu erzielen. In einem schneidig geführten Vorstoß rollte eine deutsche Infanteriedivision eine stark befestigte Stellung der Bolschewisten auf und setzte zahlreiche Bunker außer Gefecht. Nach dem Durchbruch durch diese bolschewistische Stellung eroberten die Truppen der Division eine größere Ortschaft. Eine größere Anzahl von Gefangenen wurde eingebracht. Außerdem erbeutete die deutsche Infanteriedivision sowjetisches Kriegsgesetz.

In den erfolgreichen Kämpfen vor Leningrad wehrte am 16. September eine deutsche Division einen von stärkeren sowjetischen Kräften vorgetragenen Angriff ab. Die Bolschewisten verloren hierbei durch das Feuer der deutschen Abwehrwaffen zahlreiche Panzerkampfwagen, darunter mehrere überschwere.

Aufruf des Marschalls Kvaternik

Abrechnung mit dem Kommunismus

Agram, 18. September

Der stellvertretende kroatische Staatsführer und Minister für die Landesverteidigung, Marschall Kvaternik, erließ über den Agramer Rundfunk einen Aufruf, in dem es u. a. heißt:

»Der Kommunismus und der Bolschewismus sind die ekelhafteste Seuche für den Geist und die Gesellschaft, welche die Geschichte der Menschheit kennt. Diese Seuche vereint mit den internationalen ausbeuterischen Kapitalisten und Juden, ist schuld am ganzen Unglück, das die Welt seit dem letzten Weltkrieg erlebt. Die Sowjets hatten einen Überfall geplant und vorbereitet, um die 15 Jahrhunderte alten kulturellen und materiellen Errungenschaften Europas zu vernichten.

Jeder, der die Ereignisse in Europa verfolgt, konnte klar sehen, daß von Anfang des Polenfeldzuges bis zur Offensive Deutschlands gegen das bolschewistische Rußland die Bolschewisten an ihren westlichen Grenzen ein gewaltiges Heer bildeten, in der Absicht, mit dieser gigantischen Kriegsmaschine und mit der Unterstützung ihrer Söldner in den ver-

schiedenen Ländern Europa zu vernichten. Ungeheuerlich ist es, daß die Londoner Gewalttäter dabei die Bolschewisten unterstützen. Die Vorsehung wollte indessen, daß der geniale Geist des Führers rechtzeitig diese furchtbare Gefahr, die Europa drohte, voraussah und erkannte, und ihr nicht mehr Zeit gab, ihren Kriegsapparat zu vollenden. Deshalb haben auch alle Verbündeten Deutschlands, an der Spitze das Italien des Duce, alles unternommen, um sich dem tapferen und unbesiegbaren Deutschland auf dem Schlachtfeld anzuschließen, dem Deutschland, das die größten Opfer für die Rettung der Menschheit bringt.

Was aber uns Kroaten anbelangt, die der kroatische Staatsführer mit Herz und Vernunft führt, so sind wir bereit, alles zu opfern, damit das bolschewistische Ungeheuer besiegt wird, denn wir wissen genau, daß wir für unsere eigene Existenz, für unsere Kinder und Enkel kämpfen. Wir Kroaten glauben fest an den vollständigen Sieg des Führers, des Duce und ihrer Verbündeten, an den Sieg ihrer Soldaten, ihrer Ideale, die Europa und die ganze Menschheit erneuern werden.

»Wir sehen Leningrad«

Wo einst der Zar seine Truppen besichtigte, stehen jetzt deutsche Soldaten — Zwei Verteidigungsgürtel in zwei Tagen durchbrochen

Von Kriegsberichterstatter Bert Nägele

PK., 18. September

Worosschilows großsprecherischer Auf-
ruf zur Verteidigung Leningrads ist noch
kaum verhallt, da haben schon deutsche
Panzer- und Infanteriedivisionen in to-
desmutigem Ansturm den äußeren Be-
festigungsgürtel um die Metropole des
Nordens durchbrochen. In zähem, erbit-
tertem Ringen überwand den Stoßtrupp
der Infanterie die Panzerhürden, kämpften
mit dem in Bunkern und ver-
deckten Gräben sitzenden Feind und
nahmen Stellung um Stellung. Im Feuer
der sowjetischen Artillerie, im Geschö-
hagel von Maschinengewehren und
Schnellfeuergeschützen überqueren die
deutschen Angreifer in wahrhaft helden-
mütigem Einsatz Minenfelder und Draht-
verhaue, vernichteten im Nahkampf
feindliche Panzer, die bis an den Turm
in die Erde eingegraben waren, und rei-
ben die Werkbesatzungen, die sich mit
dem Mut der Verzweiflung wehrten, auf.
Fast fünf Stunden dauerte der Kampf,
an dem alle Waffen ruhmvollen Anteil
hatten, dann war die Bresche geschla-
gen. Noch am selben Tage wurde der
deutsche Einbruchseil weiter in den
Feind hineingetrieben.

Es gab keine Atempause für den über-
raschten und verwirrten Gegner. Am
frühen Morgen des nächsten Tages zo-

gen schon wieder die Geschwader der
Stukas und Kampfflugzeuge hinüber, lu-
den, ungeachtet der feindlichen Flak und
Jagdgeschwader, ihre Bombenlasten über
den zweiten Befestigungsring ab. Die Ar-
tillerie legte ihr Feuer auf die erkannten
Stellungen und hämmerte sie erkante. In
ständigen Kämpfen gewannen die stür-
menden deutschen Bataillone Raum...
Am Abend des zweiten Angriffstages
wurde auch der innere Verteidigungs-
gürtel durchbrochen.

Bei strahlendem Sonnenschein stehen
wir am nächsten Morgen auf dem höch-
sten Punkt eines der Berge. Um die
Höhe rechts wird noch gekämpft. Unsere
Panzer und Schützenpanzerwagen schie-
ben sich den kahlen Hang hinauf, die Ar-
tillerie rächt in direktem Schuß den
auf der linken Hälfte des Kammes ein-
gegraben Feind aus. Dort, wo jetzt die
bolschewistischen Gräben sind, stand
einst der Kaiser aller Russen inmitten
seiner Generalität und sah den Frühjahrs-
manövern seiner Truppen zu. Welch eine
Zeit zwischen damals und heute.

Links weitet sich das Land, der Blick
schweift frei, endlich einmal ohne durch
endlose Wälder aufgehalten zu werden,
nach Norden, und dort, dort liegt Leni-
ngrad. Gewaltig dehnt sich die Stadt. Die
großen Wohnblöcke leuchten in der

Sonne, die Schöte der Fabriken am Ne-
wa-Ufer rauchen, und darüber hebt sich
aus dem Dunst die riesige Kupel der
Isaak-Kathedrale. Noch weiter im Nord-
osten schimmert »die See, dazwischen
qualmt winzig klein ein Kriegsschiff und
droht ein bunter Fleck: die Insel Kotlin
mit der Festung Kronstadt. Ob all die
vielen hunderttausend Menschen, die
dort in den Häusern leben, wohl ahnen,
wie nahe wir ihnen sind? Daß nur noch
knapp 29 Kilometer uns von ihnen tren-
nen?

Der Anblick, der sich von der beherr-
schenden Höhe aus bietet, ist überwälti-
gend. Das Ziel aller Soldaten unserer
Panzergruppe, der Lohn für viele Wo-
chen härtesten Ringens, liegt fast greif-
bar vor uns. Was kümmert es uns, daß
die Geschütze des Gegners wieder zu
sprechen anfangen, was macht es, daß
sich die Bolschewiken in starken Be-
festigungen verschanzt haben?

Es wird weiter angegriffen, ungestü-
mer noch als vorher. Kaum zu bändigen
ist der Vorwärtsdrang unserer Soldaten,
denn hinter den Sprengwolken der Ar-
tillerieinschläge, die jetzt den Horizont
zu verfinstern beginnen, winken die Tür-
me von Leningrad, schimmert das stäh-
lerne Blau des Finnischen Meerbusens
bis zu uns herüber.

Roosevelts „Kriegsgründe“ nicht anerkannt

USA-Abgeordneter weist die Täuschun-
gen des Präsidenten zurück

New York, 18. September

In einem Presseinterview beschuldigt
ein Abgeordneter Roosevelt des Ver-
suchs, einem künstlichen Kriegsgrund zu
konstruieren. Roosevelt habe in der letz-
ten Rundfunkrede die USA-Öffentlich-
keit betrogen, als er von versenkten
Schiffen gesprochen habe, die unter der
Flagge Panamas gesegelt seien.

Die USA-Regierung trage keinerlei
Verantwortung für die Schiffe anderer
Regierungen, die unter deren Flagge
fahren, so heißt es weiter. Wenn diese
Schiffe weggegeben würden, nur um das
Neutralitätsgesetz zu umgehen, trügen
die Vereinigten Staaten für sie keine
Verantwortung mehr. Roosevelt versu-
che aber, eine Kriegsursache aufzubauen
durch die Behauptung, die Vereinigten
Staaten seien für die versenkten Pana-
maschiffe verantwortlich.

Er, so erklärte der Abgeordnete, werde
dem Kongreß in naher Zukunft den An-
trag auf Kriegserklärung stellen. Die Ab-
stimmung würde dann eine überwälti-
gende Opposition gegen die amerikani-
sche Kriegserklärung demonstrieren.

Der höchste Steueretat in der Geschichte der USA

Washington, 18. September

Der Senat nahm endgültig das Steuer-
gesetz in Höhe von rund 3,5 Milliarden
Dollar an. Es ist dies der bisher höchste
Steueretat in der Geschichte der USA.
Sobald Roosevelt das Gesetz unterschrie-
ben hat, tritt es in Kraft.

Teheran von Bolschewisten und Britten besetzt

Die Kehrseite schöner Versprechungen
Berlin, 18. September

Wie der Moskauer Nachrichtendienst
am Donnerstag früh mitteilt, sind am 17.
September die sowjetischen Truppen in
Teheran einmarschiert.

Nach einer Meldung von Radio Ankara
trafen am gleichen Tage auch englische
Generalstabsoffiziere in Teheran ein, um
den Einmarsch britischer Truppen vor-
zubereiten.

Die Aufgabe des Widerstandes hat die
Iraner also nicht das geringste genutzt.
Entsprechend ihren ursprünglichen Plä-
nen setzen Briten und Bolschewisten
ihre Besetzung gegen alles Völkerrecht
und alle herkömmlichen Moralbegriffe
fort, wie das von Verbrechergesindel
nicht anders zu erwarten war. Das ist die
Praxis jener schwulstigen Versicherun-
gen, wie man sie zuletzt noch in der
Atlantik-Deklaration den kleinen Staaten
abgegeben hat.

Der neue Schah von Iran vereidigt

Ankara, 18. September.

Unmittelbar nach dem Eintreffen der
Engländer und Bolschewisten in Teheran
fand dort eine außerordentliche Parla-
mentssitzung statt, in der der neue Schah
nach der Vereidigung eine kurze An-
sprache an das Parlament hielt, in welcher
er die Zusammenarbeit seiner Regierung
mit Großbritannien und der Sowjetunion
versprach, deren Interessen er als »an die
iranischen grenzend« bezeichnete.

Riesenhafte Lebensmittel- schiebungen in England

Reservevorräte unter der Hand verkauft
New York, 18. September

Wie Associated Press meldet, berichtet
die Londoner Zeitung »Evening Stan-
dard« über die Aufdeckung von riesen-
haften Schiebungen. Große Mengen von
Lebensmittelreserven, die für die Be-
völkerung bereit gestellt waren, sollen
unter der Hand verkauft worden sein.

Das Londoner Blatt spricht von vie-
len Hundert Tonnen und weit über 10.000
Kisten hochwertiger Lebensmittel, die
auf diese Weise verschwunden seien.
Das Ernährungsministerium habe den
Tatbestand zugegeben und die straf-
rechtliche Verfolgung der bekannten Tä-
ter zugesagt.

Pharaonen-Schätze gestohlen

Rom, 17. September

Aus den Panzerkellern des ägyptischen
National-Museums in Kairo sind nach
türkischen Meldungen mehrere Dutzend
Kilogramm reines Gold und eine große
Anzahl von Edelsteinen, die zu den dor-
aufbewahrten Pharaonen-Schätzen ge-
hörten, auf geheimnisvolle Weise ge-
stohlen worden. Der Schaden wird auf
Millionen ägyptischer Pfund beziffert.

Pflicht aller Völker der Welt

„Der Bolschewismus muss ausgerottet werden“
Ein Aufruf Dr. Sven Hedins

Berlin, 18. September

Dr. Sven Hedin erließ folgenden Auf-
ruf gegen den Bolschewismus:

»Über meine Einstellung zum Bolsche-
wismus habe ich nie einen Zweifel offen
gelassen. Er muß vernichtet werden.
Für alle Kulturvölker, für alle Nationen,
die an Gott glauben, ist es eine lebens-
wichtige Mission, eine Weltanschauung
auszuröten, deren Hauptziel es ist, die
kommunistischen Grundsätze über die
ganze Erde zu verbreiten — die das Ziel
verfolgt, durch eine fürchterliche Grau-
samkeit und blutige Weltrevolution die
Vertreter der Intelligenz, der Bildung, der
Wissenschaft und des Gottesglaubens zu
ermorden, so wie es in Rußland selbst
nach der Revolution im November 1917
geschehen ist und geschieht.

Es ist die unabwendbare Pflicht für
alle Völker der Welt, sich ein für alle-
mal von dieser Drohung zu befreien. Für
Propheten wie Lenin, Trotzki, Kamenew,

Stalin und seine Anhänger hat die abend-
ländische Kulturwelt keine Verwendung.
Es ist mehr als tragisch, daß gewisse
große Völker dies nicht einzusehen schei-
nen und sich in dem gigantischen Kampf
zwischen Barbarei und Kultur, zwischen
Bolschewismus und Christentum, zwil-
schen Mörder und Kulturmenschen auf
die Seite der Barbaren stellen. Ich habe
auf meinen vielen Reisen Rußland und
den Bolschewismus in allen Phasen ken-
nengelernt. Ich weiß also, wovon ich
spreche.

Besonders auch die Arbeiter und
Bauern in aller Welt müssen sich, wenn
sie nicht irregeleitet sind und wenn sie
den Kommunismus erkannt haben, jetzt
zusammenschließen, um dieses Übel zu
bekämpfen und für alle Zeiten zu ver-
nichten. Ich habe schon früher gesagt
und wiederhole es immer wieder: Der
Bolschewismus ist ein Unglück für die
ganze Welt. Er muß ausgerottet wer-
den.

»Ganz allgemein gesehen - ernst«

Englischer Pessimismus über die Lage der Sowjets
Man hält englische Hilfe für nutzlos

Genf, 18. September.

Mit der militärischen Lage im Osten
befaßt sich in einer längeren Betrachtung
der militärische Mitarbeiter des »Daily
Telegraph«. Er bemerkt u. a., es wäre
Unfug, wenn man sich dem verschließen
wollte, daß die Lage der Sowjetunion
nicht nur in bezug auf Leningrad, son-
dern ganz allgemein gesehen, ernst sei.
Belagerte Städte, das beweise die Mil-
itärgeschichte, fielen früher oder später
doch. Schließlich Worosschilow seine Haupt-
armee in Leningrad ein, dann entblöße
er damit die nördliche Flanke der Armee
Timoschenkos. Entsprechend auf Kiew
angewandt, werde die südliche Flanke
der Armee Timoschenkos entblöße sowie
Budjenny größere Truppenmengen in die
Stadt Kiew zusammenziehen, die Gefahr
laufe, nun von den Deutschen einge-
schlossen zu werden.

In seiner weiteren Betrachtung erklärt
der Korrespondent dann, allmählich
wirke es sich schädlich für England aus,
daß man von einer immer größeren Hilfe-
leistung an die Bolschewisten spreche.
Es gebe Menschen in England, die eine
größere Hilfe an die Sowjets verlangten,
aber gleichzeitig auch ein englisches
Landungsmanöver in Westeuropa. Es
sei aber unmöglich, diese beiden Aktio-
nen zugleich auszuführen. Zum anderen
habe es aber auch keinen Zweck, den
Sowjets auf Kosten der eigenen engli-

schen Verteidigung Vorteile zu gewäh-
ren.

Der Transport von Kriegsmaterial aus
England nach der Sowjetunion begegne
außerdem großen Schwierigkeiten. Es
könne deshalb sehr gut möglich sein, daß
all das, was Großbritannien tatsächlich
schicke, weder den Sowjets noch den
Engländern zum Nutzen gereiche. Eng-
land verliere dieses Material, und die
Sowjets erhielten es vielleicht nie. Man
könne nicht das Zeit- und Raummoment
völlig ignorieren.

Neuer feiger Überfall britischer Flieger

Dänischer Fischkutter versenkt

Kopenhagen, 18. September.

Einem der sich ständig wiederholenden
englischen Fliegerüberfälle auf dänische
Fischer, die ihrem friedlichen Gewerbe
in der Nordsee obliegen, ist dieser Tage
der Kutter »Stjernen« aus Esbjerg zum
Opfer gefallen. Der Kutter, der von meh-
reren englischen Flugzeugen angegriffen
wurde, wurde von einer der abgeworfe-
nen Bomben so hart getroffen, daß er
binnen kurzem sank. Der Führer des
Bootes wurde getötet und ein Mann der
Besatzung schwer verletzt, während die
beiden anderen ohne Schaden davon-
kamen. Mit der Leiche des Kapitäns
wurde die Besatzung des gesunkenen
Kutters vom Kutter »Lyngvig« in Esbjerg
an Land gesetzt.

Der höchste finnische Orden für Generaloberst von Falkenhorst

Helsinki, 18. September

Der finnische Staatspräsident hat dem
Befehlshaber der deutschen Truppen in
Finnland, Generaloberst Nikolaus von
Falkenhorst, den höchsten finnischen Or-
den, das Großkreuz von Finnlands wei-
ßer Rose mit Schwertern, verliehen. Diese
Auszeichnung wurde Generaloberst Fal-
kenhorst mit einem persönlichen Hand-
schreiben des Präsidenten durch Gene-
ral Oesterman überbracht.

Italienisches U-Boot versenkt feindliches Handelsschiff

Britische Angriffe an der Tobruk-Front
abgewiesen

Rom, 18. September

Der italienische Wehrmachtbericht vom
Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt
bekannt:

In der Cyrenaika wurden Angriffe
feindlicher Einheiten an der Front von
Tobruk abgewiesen. Deutsche Flugzeuge
bombardierten Tobruk, wobei Kraftwa-
gen und Unterkunftsgebäude getroffen
wurden.

Auch in der Nacht zum 17. September
erfolgten Luftangriffe auf Tripolis und
Bengasi. Einige Opfer, geringe Schäden.
Die Bevölkerung dieser beiden Städte,
die den Angriffen der britischen Luft-
waffe in besonderem Maße ausgesetzt
sind, zeichnet sich durch ruhige und
starke Haltung aus.

Auf den verschiedenen Abschnitten des
Kampfgebietes von Gondar Tätigkeit un-
serer vorgeschobenen Einheiten und der
Artillerie. Feindliche Flugzeuge griffen
unsere Stellungen bei Uolcheit an. Eines
von ihnen wurde von unserer Bodenab-
wehr abgeschossen.

Englische Flugzeuge griffen gestern
den Ort Licata in der Provinz Agrigento
mit Bomben und Maschinengewehrfeuer
an, wodurch unter der Bevölkerung etwa
zehn Personen verletzt und unerheblicher
Sachschaden angerichtet wurden.

Eines unserer auf Fahrt befindlichen
Handelsschiffe schoß ein feindliches Flug-
zeug brennend ab.

Ein U-Boot unter dem Befehl des Kor-
vettenkapitäns Emilio Berengan ver-
senkte im Mittelmeer durch Geschütz-
feuer ein feindliches mit Kraftfahrzeugen
beladenes 3000-Tonnen-Handelsschiff.

Höllenmaschine zerstört den Schanghai-Sender

Schanghai, 17. September.

Eine Höllenmaschine explodierte am
Dienstag im Gepäckraum des Cathay
Hotels. Der Raum liegt im ersten Stock
des Hotels, wo auch das »International
Radio Office« untergebracht ist. Da der
Gepäckraum dem Senderraum unmittelbar
gegenüberliegt, zerstörte die Explosion
die Apparaturen, so daß die Station au-
ßer Betrieb gesetzt wurde.

Das Geburtsjahr des Flammenwerfers

Es war im Sommer 1901, also vor vierzig Jahren, als der deutsche Ingenieur Fiedler aus Berlin bei Volksfesten in Berlin-Weißensee den höchst erstaunten Volksgenossen einen »brennenden See« zeigte und seine eigenartige Erfindung alsbald in der Voraussicht der Möglichkeit einer praktischen Verwendung der Militärbehörde zu diesem Zwecke anbot. Letztere erkannte den hohen Wert der Erfindung, nahm sich der Sache an und ließ sie systematisch bearbeiten.

Nach fortgesetzter Verbesserung war man Ende 1912 so weit, daß das neuartige Kampfgerät für den Festungskrieg geeignet erschien und bei dem »Pionier-Belagerungstrain« eingeführt wurde. Und doch dauerte es noch volle drei Jahre, bis dieses Nahkampfmittel für alle Zwecke verwendbar war.

Das Verdienst, den Flammenwerfer zur höchsten Vollendung gebracht zu haben, gebührt dem seinerzeitigen Branddirektor von Leipzig, dem Hauptmann d. L. Reddemann, der für diese gewiß nicht einfach zu handhabende Waffe Spezialmannschaften ausbildete, deren Leute durchweg Berufsfeuerwehren entnommen waren.

Die Feuertaufe des Flammenwerfers fand am 26. Februar 1915 statt, als das hervorragende Kampfmittel zum ersten Male mit stärkstem Erfolg eingesetzt wurde, und zwar im Bereiche der VI. Reserve-Division, als es galt, den hartnäckigen Widerstand des Franzmanns im Walde von Malaucourt, nordwestlich von Verdun, zu brechen. Gleich als wenn der Teufel hinter ihnen wäre, verließen die Franzmänner, Schwarze wie Weiße, ihre Gräben und Unterstände. Ja, wo diese Feuerspeier hinreichten, fraßen sie sich ein, einerlei, ob es sich um Holz, Eisen, Beton oder Stein handelte. Es brannte einfach alles, wobei sich ein unheimlicher schwarzer Rauch entwickelte, der allein schon auf den Gegner zumürbend wirkte.

Was ist nun ein »Flammenwerfer«, dessen Zweck ja aus seinem Namen ohne weiteres hervorgeht? — Gar viele Leser werden in der Wochenschau der Kinos unsere Soldaten mit diesem unheimlichen Handwerkzeug haben hantieren sehen, denn im gegenwärtigen Krieg wird dieses unüberstehliche Gerät ebenfalls verwendet. Die Beschreibung ist im Grunde genommen höchst einfach, ohne daß dabei ein besonderes Geheimnis gelüftet zu werden braucht.

Ein als Tornister eingerichtet, auf dem Rücken zu tragender Kessel enthält leicht brennbares Öl. Aus dem Kessel führt ein Strahlrohr, durch welches der Brennstoff mit starker Gewalt gepreßt und nach erfolgter Entzündung als eine in kohlschwarzen Rauch gehüllte glühheiße Flamme geschleudert wird.

Wo die Flammenwerfer gruppenweise verwendet werden konnten, brach bei richtigem Ansatz jeder Widerstand unfehlbar zusammen, mochte es sich um Blockhäuser, Betonunterstände — heute würde man Bunker sagen — oder andere

festen Stellungen handeln. Wo die Flammenwerfer nicht hinreichen konnten, z. B. in Höhlen, gewundene Stollen, verwendete man mit dem gleichen Kampfmittel gefüllte »Flammenbomben«, die brennend fortgeschleudert wurden und ebenfalls eine ausgezeichnete Wirkung hatten. Man wird dabei unwillkürlich an die schon vor Jahrhunderten bei den Chinesen gebräuchlichen »Stink-Töpfe« erinnert.

Sehr bezeichnend für unsere Gegner ist es, daß uns die Verwendung der Flammenwerfer zunächst als Verletzung des Völkerrechts vorgeworfen wurde, was aber die Heuchler nicht hinderte, als bald ein ähnliches Kampfinstrument einzuführen. Hermann Kalbhenn.

VOLK und KULTUR

Meilensteine deutscher Geschichte

Das Schicksal eines Volkes in einem Jahrtausend

Auf der Dozententagung »Deutsches Kulturschaffen« in München, über die wir bereits berichteten, hielt Ministerialrat Dr. Ziegler einen grundlegenden Vortrag über »Epochen deutscher Geschichte in einem Jahrtausend«. In seinem Vortrag zeichnete der Redner das Typische des deutschen Geschicks. Durch Höhen und Tiefen gehend, verliert das deutsche Kulturschaffen dennoch nicht an Lebendigkeit und Fruchtbarkeit, verliert das deutsche Volk dennoch nicht an seiner Substanz.

919, das Jahr, in dem zum ersten Male eine deutsche Zentralgewalt entstand, kann als das eigentliche Grundlegungsjahr des ersten Deutschen Reiches angesehen werden. Die deutschen Stände werden vereinigt zum Reich, 955, unter Otto I., steht das Reich erstmalig einig gegen einen gemeinsamen Feind. Und es wächst, 962 werden deutsches Königtum und römisches Kaisertum vereint. Die Epoche der Staufenkaiser endlich bringt den Höhepunkt: das Reich wird zum großen Ordnungsfaktor in Europa. Hand in Hand damit geht die große Entwicklung der deutschen Kultur. 1238: Verfall und Interregnum. Eine Zeit, die in die Wirren der Religionskämpfe der Reformationszeit mündet und in das Unglück des 30-jährigen Krieges, aus dem Deutschland, soweit man davon als einer

Einheit noch sprechen konnte, als ein Mosaik von 1800 »Souveränitäten« hervorging. Fast jahrhundertlang hat Deutschland unter den Folgen dieser Zersplitterung gelitten. Die glänzende Entwicklung des deutschen Geisteslebens allein war als Gegengewicht dazu zu werten.

Erst 1806 wurde wieder etwas wie eine Erneuerung spürbar. Sie ward Tatsache und fand ihre Vollendung unter Bismarck 1871 in der Gründung des zweiten Reiches. Freilich, es war nur ein kleindeutsches Reich, es sollte auch nicht von Bestand sein: der Weltkrieg 1914/18 brachte seinen Untergang. Es war ein Sturz, aus dem kaum ein anderes Volk sich wieder erhoben hätte. Doch selbst aus dieser Tiefe tauchte Deutschland wieder empor. Das deutsche Volk hatte an Substanz nicht verloren. Es erwies sich stärker als sein Schicksal. Und schließlich erwuchs ihm aus seiner Mitte ein Führer, der es ungeahnt wieder zur Höhe führen sollte. Mit Adolf Hitler kam das Dritte Reich, kam die Vollendung der deutschen Geschichte, in der sich die alte, nie aufgegebene deutsche Sehnsucht nach dem Reich erfüllt sah. Und diesmal stieß es mitten hinein in die Vollkommenheit, da neben der Macht auch ein grandioser kultureller Aufschwung einherging.

Kommunalausstellung »Die schöne Stadt« in Düsseldorf

In Anwesenheit von Gauleiter Florian wurde in der Kunsthalle die unter der Schirmherrschaft des Gauleiters stehende Ausstellung »Die schöne Stadt — ihre Entschandlung und Gestaltung« durch den Leiter des Gauamtes für Kommunalpolitik, Stadtrat Ebel, eröffnet.

Sie wird veranstaltet vom Gauamt für Kommunalpolitik in Verbindung mit dem Deutschen Heimatbund und dem Reichsinnungsverband des Malerhandwerks. Ihr Kernstück ist eine vom Deutschen Heimatbund und dem Reichsinnungsverband des Malerhandwerks im Jahre 1937 aufgebaute Lehr- und Wanderschau, die nun in ihrer auf die niederrheinische und bergische Bauweise zugeschnittenen Form in Düsseldorf durch Ergänzung von Entschandlungsbeispielen von über 20 Städten und Landgemeinden zu einer umfassenden Schau vergrößert worden ist.

+ Internationales Musikfest in Venedig. Im Anschluß an die Internationale Film-Kunst-Ausstellung in Venedig ist das 7. Internationale Musikfest der Biennale eröffnet worden. Gestern Donnerstag wurde von deutschen Künstlern Mozarts »Entführung aus dem Serail« aufgeführt.

+ Bildhauer Georg Reiser gefallen. Das Selbstbildnis in der Großen Deutschen Kunstausstellung in München sollte das letzte Werk des jungen Bildhauers Georg Reiser bleiben, mit dessen Heldentod die Nürnberger Künstlerschaft eines ihrer fähigsten Nachwuchstalente verlor. Das große Relief »Raubtierzwinger« des Nürnberger Tiergartens zeugte von stärkester Begabung.

+ Geheimrat Karl Escherich 70 Jahre alt. Geheimrat Prof. Dr. Karl Escherich, der bekannte Zoologe und Forstwissenschaftler in München, wird am 18. September 70 Jahre alt. Sein Spezialstudium waren von jeher die Forstschädlinge, das ihn in der ganzen Welt bekannt gemacht

hat. Auf seine Anregung ging auch die Bekämpfung von Forstschädlingen vom Flugzeug aus zurück. Die für die anderen Tiere des Waldes harmlosen Insektengifte, die über gefährdete Wälder ausgestreut wurden, haben der deutschen

+ Willy Forst dreht »Wiener Blut«. Willy Forst begann dieser Tage am Rosenhügelgelände mit den Dreharbeiten zu seinem neuen Wien-Film »Wiener Blut«, dessen Handlung zur Zeit des Wiener Kongresses spielt. Das Drehbuch stammt von Ernst Marischka und Willy Forst.

+ Der kroatische Komponist Jakov Gotovac hat seine Oper »Morana« neu bearbeitet. Das Agramer Staatstheater eröffnet mit der Aufführung dieser Neufassung seine Spielzeit.

+ Konzert der Agramer Philharmonie zu Ehren der Berliner Philharmoniker. Zu Ehren der Berliner Philharmoniker, die in Agram zu Gast weilen, veranstaltet die Agramer Philharmonie heute, Freitag, im kroatischen Staatstheater ein Symphoniekonzert kroatischer Komponisten.

+ Flämisch als zweite Unterrichtssprache an der Universität Brüssel. Wie in Brüssel am Mittwoch bekanntgegeben wurde, hat sich der Verwaltungsrat der »Freien Universität Brüssel« entschlossen, vom nächsten Studienjahr ab neben dem Französischen das Flämische als Unterrichtssprache einzuführen. Diese Maßnahme stellt einen entscheidenden Schritt im Streben des Flamentums auch nach kultureller Gleichberechtigung mit dem wallonischen Volksteil dar.

SCHACH

Das Europa-Schachturnier

Stoltz noch an der Spitze

Die 12. Runde des Europa-Schachturniers in München schien eine weitere Überraschung zu bringen, als es dem Ungarn Fuster gelang, den Weltmeister Aljechin in eine Verluststellung zu bringen. Aljechin konnte sich aber schließlich noch in ein unentschiedenes Turmendspiel retten. Richter besiegte Bogoljubow nach einem Bauernopfer in glänzendem Angriffsspiel. Stoltz hatte in der Eröffnung gegen Cortlever schwer zu kämpfen; er befreite sich aber durch elegante kombinatorische Wendungen und gewann. Auch der Schwede Lundin blieb gegen Leepin siegreich. Kieninger meldete endlich wieder einmal einen Sieg, sein Gegner Foltys geriet bereits in der Eröffnung in Schwierigkeiten. Opocensky-Nielsen und Rohacek-Rabar trennten sich unentschieden. Der Positionskampf MroB.Rethy konnte noch nicht beendet werden. In den restlichen Hängepartien trennten sich Cortlever und MroB unentschieden. Bogoljubow gab seinen Vorteil gegen Stoltz nicht mehr aus und gewann sicher.

Stand nach der 12. Runde: Stoltz 9½, Aljechin und Lundin je 9, Bogoljubow 7½, Nielsen, Foltys und Richter je 7, Rethy 5½ (1), Fuster, Rabar je 5½, Kieninger 5, MroB 4½ (1), Opocensky 4½, Cortlever 4, Rohacek 2½, Leepin 2 Punkte.

DER BRENNENDE SOMMER

ROMAN VON DORA ELEONORE BEHREND

(17. Fortsetzung)

Er, Will, jedenfalls wird sich dabei verhalten wie ein älterer Mensch, der die Welt kennt. Solche Unternehmungen sind für kleine Mädels und Jünglinge. Die mag das amüsieren.

Nichtsdestoweniger hat Will sorgfältig Toilette gemacht und dabei eine einigermaßen auffallende Kleidung gewählt. Vermutlich außer acht gelassen, daß es sich — allerdings erst in zweiter Linie — um einen Kirchenbesuch handelt.

Er trägt Shorts und weiße aufgerollte Wollstrümpfe, dazu über dem Polohemd eine lose Leinenjacke, Hut überhaupt nicht, und sein krauses dunkles Haar, das noch ein wenig nach Meerfeuchtigkeit aussieht, glänzt wie geputztes Metall.

Er sitzt zwischen Alma Schadenroth und Irmchen, und während Irmchen die nackten braunen Knie und kurzen Höschen neugierig besieht und ganz kleine Augen vor verstocktem Lachen bekommt, denkt Alma Schadenroth, während ihre Augen wieder den bekümmerten Hundeblick annehmen, einmal locker, immer locker. Das ist Kowahlen.

Der Baron Brakel kann sich nicht enthalten, seine Bemerkungen zu machen, wie er ja die Eigentümlichkeit hat, durch

Witze die Behaglichkeit der Mitmenschen zu stören.

»Schick«, sagte er, »lieber Wilhelm, Kluft der zweiten Reiter beim Kirchgang.«

»Donnerwetter, daran hab' ich nicht gedacht. Landpartie und Kirche! Man hat das sonst nicht zusammen.«

»Richtig«, knurrt der Baron ein wenig ärgerlich, daß Will ihm das Ganze gewissermaßen zuschiebt.

»Übrigens was die Kavalleriekluft hier oben anbetrifft«, sagt Will, »hab' ich was dazugelernt. Hier trägt sie Silber und steht oben bei Boje 12, was Malehn?«

Der Malehn hört nicht hin, er ist damit beschäftigt, Bremsen und Stechmücken von der mageren Kruppe der Gäule mit der Peitsche zu streichen. An der Peitschenschmür hängen bunte Wolltrockeln. Der Malehn trägt einen verschossenen schwarzen Hut und selbstgewebte Kleider.

Eine Stunde ist man durch Kiefernwald gefahren, die Bäume stehen wie rote Säulen zu beiden Seiten, und der Weg ist aufgeföhren, Weiße Sandgleise zwischen dürrig kriechendem Wachstum. Es tritt der Wald zurück, und nun brütet die Hitze auf der weißen Düne. Ihre Kuppen und Grate erheben sich silbern gegen den violettblauen Himmel, senken sich wieder zu wattigen Mulden.

Fern schimmert plötzlich ein Stückchen schwarzblaues Meer auf, und das Land wird schmäler. Der Weg ist hart und besteht aus Muschelresten und Kiesel, führt durch dürrige Weiden, und dahinter der Haßspiegel grau wie oxydiertes Sil-

ber. Gelbe und rostrote Segel hängen schlaff an den Masten der schlafenden Kähne. Man sieht einzelne kleine Fischerhäuser mit grauem Strohdach vor dem Schilf des Ufers.

»Also ist die Sache bald überstanden«, sagt der Brakel, »ich taxiere auf halbem Weg. Übrigens, was Sie da von Silber reden und Lachs, versteh' ich nicht. Es interessiert mich nur, ob man heute so in die Kirche geht — was meinen Sie, Fischer? Paßt sich das?«

Der Malehn macht eine gleichgültige Bewegung mit den Schultern und spricht nach einer Weile: »Was das Passen anbetrifft — weiß ich?! Es werden manche sein, die machen, wie sie wollen, und was die Weibsteute sind, da geht auch alles in Tracht.«

»Die Weibsteute«, sagt Will, »na ja, das ist was anderes, aber wie ist das mit den Fischern, da muß schwarzer Rock sein und steifer Hut, was?«

»Was die Fischer sind, die wissen selbst nich, was sie auf'm Leib haben. Gesponnenes und Gewirktes, denn an 'nem Winter, wo nischts is wie Sturm und Sand, da spinnt die Frau und wirkt auch. Der Fischer zieht die Bixen an wie's gerade kommt. Ihm wird eins sein wie das andere. Nur halten muß, winters und sommers. In der Kirch' haben se keine Jahreszeit.«

Darüber muß Irmchen lachen — Jahres-

t in der Kirche! Ein Blick ihrer Mutter weist sie zurecht. Susanne sitzt ein wenig zusammenge-

sunken an der harten niedrigen Lehne. Zu wider ist ist dies mühsame Entlangerraten auf häßlichen Wegen, zu wider die Redensarten des Barons und Wills doppeldeutiges Wesen. Man weiß nicht, ob er albern oder traurig ist, nicht mal, ob er alt oder jung sein möchte. Die Vera hat sicher recht gehabt, es muß nicht angenehm sein, mit einem Mann zu leben, der jeden Tag anders ist, außerdem diese große Nase, die nicht in sein Gesicht paßt.

Maielies ist ebenfalls schweigsam. In ihr lebt noch die Erschütterung des vorhergehenden Tages, an dem sie schrecklich Großes und Unbekanntes erlebt hat. Hilflosigkeit unbarmherzigen Kräften gegenüber. Grausame Angst um das Leben, das ihr plötzlich wie etwas ganz und gar Unsicheres vorkam. Wie leicht hätte sie alles verloren, die Eltern, Susanne und Irmchen, ja, und Rosenfelde. Das alles hat Will Schönbuch gewissermaßen miterlebt, und doch sitzt er ihr heute gegenüber, als wüßte er von nichts und als hätte es ihn wenig gekümmert. Vielleicht wäre es ebenso mit ihm, wenn sie, Maielies, nicht mehr lebte. Er hat allerdings die traurige Rolle gesehen, die sie gespielt, als man sie wie eine zerbrochene Puppe abschleppte. Nein, um so ein Geschöpf wird Will Schönbuch nicht gerade trauern.

Verstohlen sieht sie zu ihm hin und begegnet dabei seinen Augen. Die sind heute sehr rotbraun und wandern wie gewöhnlich hierhin und dahin, so als hätte er gar keine Lust oder keinen Sinn dafür, ihren Blick festzuhalten.

AUS STADT UND LAND

Fritz Bauer, Kreisführer des Kreises Pettau

Bundesführer Steindl sprach anlässlich der Einführung — Josef Wreßnig, kommissarischer Amtsbürgermeister in Pettau

In Pettau nahm am 18. September Bundesführer Steindl die feierliche Einführung des neuen Kreisführers des Kreises Pettau vor. Kreisführer wurde Fritz Bauer, der Politische Kommissar des Landkreises Pettau.

Im Ratssaal der Stadt waren Amtsträger der Kreisführung und alle Ortsgruppenführer des Kreises Pettau versammelt, als der Bundesführer in knappen, aber umso eindringlicheren Worten eine Gesamtschau über die derzeitige Lage gab.

Eindringlich stellte der Bundesführer dar, wie dieser Krieg nichts anderes als die entscheidende Phase im Jahrhunderte währenden Ringen um das Reich ist. Es war die große Tragik deutscher Geschichte, daß dieses Ringen immer im Banne fremder Ideologien geführt wurde und deshalb nie Endgültiges schaffen konnte.

»Erst unserer Zeit ist es vergönnt«, fuhr der Bundesführer fort, »daß ihr ein Staatsmann geschenkt ist, der sein Volk auf die eigene ideelle Basis zurückführte und damit die Voraussetzung für die nunmehr letzte gewaltige Auseinandersetzung schuf.

Als das Reich erschöpft in vieljährigen harten Kämpfen steckte und die Fahne sinken ließ, nahm sie der Führer wieder auf, eroberte in einem einmaligen Siegeszug Staat und Nation, sodaß das deutsche Volk, gerüstet wie noch nie, zu diesem Waffengang antreten konnte, der seine Existenz für alle Zeiten sichern und damit auch die ganze alte Welt neu formen wird.«

»So ist dieser Krieg«, setzte der Bundesführer fort, »eigentlich nur eine Fortsetzung des vorigen. Die zwanzig Friedensjahre waren nur eine notwendige Atempause zum Sammeln und Ordnen der Kräfte. Auch die Gegner sind dieselben geblieben, die nun wieder, nachdem ihnen im Inneren das Handwerk gelegt worden war, die Nachbarvölker gegen das Reich gehetzt haben und verbluten ließen. Nach dem Endsieg erfolgt die totale Durchsetzung von Volk und Staat mit der nationalsozialistischen Weltanschauung.«

»Dieses große Zusammengehen«, rief der Bundesführer aus, »werden wir stets vor Augen haben, wenn wir die Aufgabe, die uns hier gestellt ist, meistern wollen.«

Der Bundesführer fand Worte höchster Anerkennung für den deutschen Beamten, der überall, wo ihn die Pflicht in diesem weiten großen deutschen Raum ruft, selbstlos und treu seine Pflicht erfüllt. Ob im äußersten Norden oder hier im Süden, ob an der Küste des Atlantik oder im Osten eingesetzt, überall ist er als Sinnbild deutscher Ordnung und deutschen Aufbauwillens verkörpert. Es weitet sich auch sein Horizont in früher

ungekanntem Maße und reißt ihn damit für die weiteren Aufgaben der Zukunft.

Herzlichen Dank zollte der Bundesführer dem bisherigen Kreisführer Josef Wreßnig, der über eigenen Wunsch diese Stelle verließ, um das Bürgermeistamt der Stadt zu übernehmen. »Ihr Name«, so betonte der Bundesführer, »wird ewig verbunden bleiben mit der Geschichte dieser Stadt und des Aufbaues des Steirischen Heimatbundes.«

Anschließend legte der Bundesführer die Geschicke des Kreises in die Hand des neuen Kreisführers. Er betonte die Wichtigkeit dieses Grenzgebietes und sprach die Erwartung aus, daß die Entwicklung, die es einnehmen werde, würdig sein möge der reichen Geschichte dieses alten Kampfgebietes.

Kamerad Wreßnig gedachte der bisher vor und nach der Befreiung geleisteten Arbeit und versprach sich auch weiterhin im Dienst der Heimat und Großdeutschlands voll einzusetzen.

Kreisführer Bauer dankte für die Berufung. Er werde sich bemühen, die hier gestellten Aufgaben mit aller Tatkraft zu meistern, geleitet von dem Bestreben, Pettau stets an der Spitze marschieren zu lassen, und eingedenk des 23-jährigen Kampfes, den die bodenständigen Deutschen hier geführt haben. Er habe Land und Leute kennen und lieben gelernt und wolle deshalb auch das ihm gesteckte

Ziel weniger durch Befehlen als durch Gewinnen der Seelen erreichen.

Der Kreisführer forderte alle Mitarbeiter auf, in echter Kameradschaft zusammenzustehen und ihm durch nie erlahmende Einsatzbereitschaft die Durchführung seiner Vorhaben zu erleichtern.

Die Führerehrung und die Lieder der Nation beschlossen die Feierstunde.

Am 17. September fand im Rathausaal zu Pettau die feierliche Einführung des neuen kommissarischen Amtsbürgermeisters Josef Wreßnig statt.

Zunächst gab der scheidende Bürgermeister Albert Schärner einen eingehenden Bericht über seine Amtstätigkeit. Er schilderte die verzweifelte Vermögenslage der Stadt, die die jugoslawische Verwaltung als Erbe zurückgelassen hatte, die unerhörte Anstrengungen nötig machte, um nur, zunächst einmal in groben Umrissen, einen Überblick über die finanziellen Verhältnisse zu gewinnen.

Dank der unermüdlichen und tatkräftigen Mitarbeit der Gefolgschaftsmitglieder, unter der umsichtigen Leitung von Oberinspektor Mauschitz war es in kurzer Zeit gelungen, die nötige Ordnung herzustellen, um dann an die dringendsten Aufbauarbeiten herangehen zu können. Die Erschließung neuer Einnahmequellen brachte erfreuliche Ergeb-

Die erste Eisenbahnfahrt Graz—Cilli

Der Pfingstsonntag des Jahres 1846 war für die Stadt Cilli von großer Bedeutung. Wartete doch die neue Eisenbahnstrecke der Südbahnlinie Graz—Cilli auf ihre Eröffnung. Bis zu deren Vollendung mußten noch viele Hindernisse überwunden werden. Die Menschen standen dieser neuzeitlichen Erfindung ablehnend, ja sogar feindlich gegenüber. Öfters wurden die Neuanlagen an der Bahnlinie zerstört. Im Gelände waren große Schwierigkeiten zu überwinden.

Mit dem Bau der Teilstrecke Graz—Cilli wurden die Brüder Tolachini aus Triest betraut. Um das für die Geleiseanlage bei Cilli notwendige Gelände zu schaffen, mußte für die Wogleina ein neues Bett gegraben und diese gegen Gmünd abgedrängt werden. Auf dem heutigen Bismarckplatz befand sich damals ein großer Acker, auf dem der heutige Bahnhof erbaut wurde.

Am Pfingstsonntagmorgen erwartete eine nach Hunderten zählende Menschenmenge das größte Ereignis für Cilli: den ersten Zug, dessen Ankunft für gegen Mittag angesagt war. Etwas vor 12 Uhr

traf dann auch wirklich der erste Personenzug, von der Menge bestaunt, in Cilli ein und brachte Festgäste aus Wien, Graz und Marburg. Als der Zug vor dem Bahnhofgebäude ankam, klangen in die Freudenrufe der Menge Klänge der Militärmusik des steirischen Regiments Piret, das aus Graz mitgekommen war.

Während die Festgäste und die angesehensten Bürger der Stadt mit ihrem Bürgermeister Johann Casteliz im Rathaus bei einem Festmahle den dankwürdigen Tag feierten, gab die Militärmusik ein Platzkonzert, dem die gesamte Bevölkerung beiwohnte.

In der Folgezeit wurde der Eisenbahnverkehr mit Wien, Graz und Marburg immer lebhafter. Ließ der Personenverkehr auch anfangs viel zu wünschen übrig, so wurde die Bahn doch immer mehr für die Güterbeförderung in Anspruch genommen. Bei der Bevölkerung schwand langsam die Abneigung gegen dieses »Teufelsgefährte« und die Bahn wurde eine lebenswichtige Einrichtung im wirtschaftlichen Leben des Unterlandes. Edo Paidasch

nisse. Dabei war auch die sehr beträchtliche schwebende Schuld zum Großteil abgedeckt worden.

Zunächst galt es an Gemeindeobjekten entstandene Schäden zu beseitigen, um dann sogleich an das Wegräumen der Ärgsten von der jugoslawischen Verwaltung hinterlassenen Mißstände zu schreiten. So mußte die Straßenbeleuchtung neu eingerichtet, alle öffentlichen Gebäude gereinigt und erneuert werden: vor allem waren die Schulen zum Großteil neu einzurichten, das Warmbad, Schlachthaus usw. in einen für europäische Begriffe möglichen Zustand zu versetzen, die Ausrüstung der Feuerwehr, die jetzt unter der Leitung von Kmd. Mg. Behrbalk steht, von Grund auf zu erneuern, der gründliche Umbau des Rathauses in Angriff zu nehmen, Parks und Wege in Stand zu setzen, um nur einiges von dem Geleisteten zu nennen.

Schon SA-Standartenführer Seitz, der die Leitung der Stadt in den ersten Wochen übernommen hatte, war an die Verschönerung des Stadtbildes gegangen und verstand es, durch Beseitigung der krassen Schönheitsfehler der Stadt wieder jenes einheitliche Gesamtbild zu geben, das sie mit Recht den Namen der baulich schönsten Stadt des Unterlandes führen läßt. Nach seinen Anordnungen wurde vor allem der Umbau des Theaters begonnen. Unter der Leitung von Univ. Prof. Saria wurde das Museum neu geordnet, so daß es wieder eröffnet werden konnte.

Mit alldem wurde nur das Nötigste durchgeführt und damit die Grundlage für das Meistern der nun an die Stadt herantretenden größeren Aufgaben geschaffen. Diese Aufgaben bilden die neue Raumplanung der Stadt, ihre Einbeziehung in das neu zu schaffende Verkehrsnetz, der Bau einer neuen Brücke, das geplante Drau-Kraftwerk, der Drauhafen usw.

Schließlich betonte der Redner, mit welch großem Verständnis der Politische Kommissar des Landkreises Fritz Bauer alle Bestrebungen für den Neuaufbau der Stadt begünstigt und mit eigenen Anordnungen und Anregungen beschleunigt und sprach ihm zugleich den Dank für diese Förderung aus.

Kommissar Bauer stellte die Fülle des in kurzer Zeit Erreichten als Beispiel dafür dar, was mit nationalsozialistischer Entschlußkraft geleistet werden kann und sprach dem scheidenden Bürgermeister zugleich auch im Auftrage des Gauleiters und Chefs der Zivilverwaltung den Dank für alle Mühewaltung und die vollbrachte Leistung aus. Schließlich bat er, Kmd. Schärner möge seine in den Jahren der Kampfzeit wie auch nach der Befreiung so reichlich bewiesene Tatkraft und Einsatzfreude auch weiterhin der Partei und der Stadt zur Verfügung stellen.

Dem neuen Bürgermeister hob der Politische Kommissar besonders die Verantwortung hervor, die der deutsche Mensch in einem Grenzkreis weit mehr

Der Spielmann auf dem Dache

Von Jean de Bruyn

Rubens hatte sich ein herrliches Schloß gekauft, Ursel hieß es und lag im Flandrischen. Dorthin kam er mit seiner Frau Helena Fourment und seiner Kinderschar. Dort empfing er auch seine Freunde.

An die Wirtschafterin, Frau Katelijne, gab Rubens den Befehl: Morgen soll ein Fest sein, denn es kommen vornehme Herren mit ihren Gattinnen, Menschen, die für Kunst und Familienporträts, für Diplomatie, gutes Essen und ländliche Fröhlichkeit empfänglich sind. Alles muß in bester Ordnung sein, keine verwelkte Rose am Stamm, kein dürres Blatt an den Wegen, kein Spinnweb in den Lauben. Viel Essen und Trinken! Nach ländlicher Sitte, aber nach städtischem Geschmack, und kräftige Dorfmusik zum Tanz.

Als Rubens schlafen ging, rief er lachend aus, während er die Arme zum kristallinen Kronleuchter emporreckte:

»Und Sonne will ich haben den ganzen Tag!«

Sonne soll sein, und Wind soll sein, gerade genug, um die goldenen Wolken spielerisch durch die Luft zu jagen.

Aber ach — was wird aus dem Fest werden?

Valentin, der Koch, hatte sich an Muscheln allzu gütlich getan und lag nun im Bett und krümmte sich vor Magenschmerz.

zen. Und der lange Flup, der so gut die Geige spielte, war gestern abend beim Tanz mit dem Fiedelbogen ausgeglichen und hatte sein Handgelenk verstaucht.

Katelijne seufzte schwer, die Küchenbank am alten Herd krachte. Der Hahn krächte mitleidig und das Licht in den hohen Fensterrahmen war grau. Da drang ein feines, singendes Geräusch herein, wie ein Vogelruf; es ging über ihn eine frische Melodie, und im gleichen Augenblick schoß ein Sonnenstrahl durch das Fenster, und der Hahn schmetterte wie eine Kriegstrompete.

Katelijne machte die Luke auf und sah über die Untertür nach draußen. Es mußte jemand sein, der von einer fernen Hochzeit kam und immer noch die Geige spielte.

Und da saß er wahrhaftig auf der Mauer, die den Garten von dem Sommerweg trennte. Bunt waren seine Kleider und auf seinem schwarzen Hut prangte eine Hahnenfeder.

Katelijne fragte den Spielmann, ob er nach ein paar Stunden Schlaf für Meister Rubens und seine Gäste spielen könne.

Übermütig lachte der Mann über das ganze braungebrannte Gesicht, die Geige warf er schwingend auf den Rücken. Dann sprang er von der Mauer herunter und reichte der Haushälterin die Fingerspitzen, als ob sie eine Dame und er ein Ritter sei.

Es wurde ausgemacht, daß er nicht schlafen sollte — das kann man ja noch lang genug, wenn man tot ist. — Anstelle von Valentin sollte er den Kochlöffel schwingen, denn kochen, sagte er, könne

er mindestens ebenso gut wie geigen... »Einverstanden«, sagte Katelijne mit einem honigsüßen Lächeln, und dagegen war nichts zu sagen.

Was soll ich euch den Mund wässrig machen mit einer Beschreibung der auserlesenen Speisen, die den Gästen am Hof von Ursel aufgetafelt wurden. Laßt mich nur sagen, daß die gebratenen Tauben Turteltauben gewesen sein müssen, denn niemals hatte die mollige Helene ihren Gemahl, der so viel älter als sie war, so freundlich angelacht.

Vielleicht ist es auch nicht unangenehm zu wissen, daß bei dem Mahl der alte Wucherer Pollinchove seinen letzten Zahn an einem süßen Lebkuchenstück ausbrach, was man »Pflasterstein« hieß und das hart war wie Pollinchoves Herz.

Und wie starrte der arme Floris auf ein Goldstück, das ihm wundersam aus dem Bauch eines gebackenen Fisches entgegenfiel.

So war dieses Mahl. Gewiß hatte bei all dem der fremde Schelm die Hand im Spiel.

Nie ist ein froheres Lied über die Wiesen und Felder gezogen. Tanzen! Tanzen! Der Sommer ist schön. Vergeßt nur das steife Wenden und Drehen und anderes höfisches Getue.

Spielt, Musikanten, blast, und geigt, soviel ihr könnt!

Dann kam das flämische Blut zu seinem Recht. Dann schwangen die Herren mit Spitzbart und gestärktem Kragen die

Fräulein und Frauen herum, daß die Röcke wippten und die Wangen glühten und das Herz klopfte und die Gliedmaßen sich gar los und frei bewegten...

Ein Bogenstrich, der fremde Spielmann beehrte das Wort.

Wenn es ihm erlaubt sei, dann möchte er der edlen Gesellschaft zum Abschied ein Stück seiner besten Kunst zeigen. Quer über den Binnenhof, von einem Dach zum anderen müßte ein Tau gespannt werden.

»Darauf will ich tanzen, und wenn ich es nicht gut mache, dann mögt ihr über mich lachen, in Antwerpen, fromme Herren, und in Italien, Graf Ricci, und in Spanien, Herr von Erreygas!«

Eines jedoch verlangte er. Jede Dame, jeder Herr sollte ihm die Kleinigkeit geben, die ihm das Liebste sei. Hier in diesen Sack. Es sollte eine Art Zaubermittel sein, um ihn über die Tiefe zu tragen; die Wünsche von allen hier müßten mit ihm sein.

»Geniert euch nicht, Jungfrauen, werft ruhig das Bild mit dem Liebsten in den Sack, niemand sieht es. Ich schwöre euch, daß ihr es wiederbekommt!«

Mißtrauisch gab Pollinchove seine Börse, wohlwollend gab Floris sein einziges Goldstück. Eine entblätterte Bauernrose fiel in den Sack, die hatte das Fräulein von dem Junker. Danach kam ein Brief mit einem aufgemalten blutenden Herzen. Helene opferte eine Kette mit einer Miniatur ihres Mannes, und Rubens durfte nicht zurückstehen, er opferte

als im Inneren des Reiches zu tragen hat. »Wir hier in der Grenzmark sind als Erste dazu berufen, die Idee Großdeutschlands zu erfassen und hoch zu halten.«

Nach der Angelobung des neuen Bürgermeister schloß der Politische Kommissar mit der Führerhebung die Amiseinsetzung.

„Frühlingsluft“ im Stadttheater Marburg

Heute abend wird im Stadttheater die »Frühlingsluft« mit all ihrem Walzerzauber werden. Diese Operette von Josef Strauß wurde das erste Mal im Sommertheater in »Venedig in Wien«, der glanzvollen Vergnügungstätte im Prater, gegeben. Der Direktor dieses Theaters, Gabor Steiner, dessen Vater die »Fledermaus« als Leiter des Theaters an der Wien herausbrachte, suchte eine Operette für die Spielzeit 1904 und konnte keine geeignete finden. Er erinnerte sich der »Walzer und Polkas von Josef Strauß, dem früh verstorbenen Bruder des Walzerkönigs Johann Strauß und besprach sich mit seinem Kapellmeister Reiterer und einem Librettisten, die aus dem Nachlaß von Josef Strauß eine Operette schrieben. Die Uraufführung wurde zu einem ganz großen Erfolg und alle Operettenbühnen erwarben die »Frühlingsluft« für die Winterspielzeit. Die »Frühlingsluft« zählt heute zu den klassischen Werken der Operettenliteratur. Nun hält sie ihren Einzug in Marburg und das überaus humorvolle Werk, in dem sich den Besuchern die erste Soubrette der Operette, Fräulein Gerti Kammerzell in der Rolle der Hanna vorstellt, wird sicher vollen Anklang finden.

*

Kleine Chronik

m. Todesfälle. Im Marburger Krankenhaus starben: die 79-jährige Eisenbahnersgattin Helene Trunkl und der 71-jährige Eisenbahnversorger Karl Schupferl. Ferner verschied in der Josefstraße 7 die 70-jährige Eisenbahnpensionistengattin Maria Medveschek. In Windisch-Feistritz ist der 39-jährige Arbeiter Martin Serucar gestorben.

m. Auch das dritte Opfer identifiziert. Zu unserem gestrigen Bericht über den Fund der Tellermine in Dobrenag an der Pöbnitz, wobei drei Knaben im Alter von 9—14 Jahren ihr Leben einbüßen mußten, konnte nun jetzt auch das dritte Opfer dieser Knabentragödie identifiziert werden. Es handelt sich um den 14-jährigen Schüler Otto Gradischnik aus Pöbersch bei Marburg.

m. Betriebsunfälle. Der 17-jährige Hilfsarbeiter Alois Benkitsch aus Marburg, der in einer Textilfabrik beschäftigt ist, geriet bei der Arbeit mit der rechten Hand in die Reißmaschine, wobei ihm drei Finger weggerissen wurden. — Ein zweiter Unfall, der sich gleichfalls in einer Textilfabrik zugetragen hat, ereilte den 19-jährigen Arbeiter Franz Penn aus Marburg. Penn wurde durch eine Walze ein Finger der rechten Hand gequetscht.

einen Pinsel. Und vieles andere folgte, und der Sack des Spielmannes wurde voll. Mit Eifer wurde das Seil gespannt, und der Spielmann kletterte auf das Dach. Dann griff er noch einmal zu seiner Geige. Niemand wurde ungeduldig. Es war, als ob die Zeit stillstände, während der Spielmann das Lied von Flandern sang, die Augen auf die Felder gerichtet, wo die Kühe weideten und die Wasserpflützen wie Juwelen glänzten.

Sie erwachten wie aus einem Traum, als der Spielmann geschmeidig und sicher sich auf den First des Daches stellte. Wenn das kein Seiltänzer war!

»Wohledie Damen und Herren!« kam seine Stimme laut und spottend, »nein, ein Seiltänzer bin ich nicht. Betrogene Gaffer seid ihr alle.«

Ihr habt mir eure Geheimnisse anvertraut, weil ihr an Zaubermacht glaubt. Ich ziehe sie jetzt an das Licht des Tages. Und er schüttelte den Inhalt des Sackes herunter. »Lebt wohl und sucht mich nicht. Ich komme ungefragt und gehe unbemerkt!«

Der Spielmann war fort.

Jeder trat schweigend in den Ring, wo die Kleinodien wie durch einander lagen. Alles war heil, nur die Börse des Wucherers war aufgesprungen. Die Jungfrau küßte die Rose. Kniend raffte der Junker eine Schuhschnalle auf. Helene nahm ihre Miniatur zur Hand und sah ihren Gemahl an, der mit dem Pinsel in der Hand grübelnd dastand...

Ein stolzer Rechenschaftsbericht

916.240.095 RM Gesamtaufkommen beim Kriegswinterhilfswerk 1940/41

In seiner großen Rede vom 4. September 1940, mit der der Führer das Kriegswinterhilfswerk 1940/41 eröffnete, hat er jenen Ausländer zitiert, der einmal davon sprach, daß das deutsche Volk Beifall klatschte, wenn ihm neue Opfer auferlegt werden. Wir sind stolz auf diesen Ausspruch eines Mannes, der nicht in unsere Ideenwelt gehört, auf diesen Ausspruch, der neben soviel Unverständnis für das deutsche Wesen deutsche Opferbereitschaft in ihrer ganzen Größe aufzeigt. Wir sollen opfern und klatschen Beifall, das heißt, wir opfern bereitwillig und gern. Das aber kann nur der Fall sein bei einem Volk, in dem jeder einzelne seinen Blick geweitet hat über sein persönliches Schicksal hinaus, die Nöte des Volkes kennen und sehen gelernt und sie zu den eigenen gemacht hat. Durch diesen Opfergeist, der in dem glänzenden Abschlußbericht des Kriegswinterhilfswerkes 1940/41, der jetzt vorliegt, dokumentiert ist, ist Deutschland groß und stark geworden, durch ihn wird es sich seine Größe zu erhalten wissen.

Das Gesamtaufkommen des Kriegswinterhilfswerkes 1940/41 beläuft sich auf 916.240.095 RM; es ist damit um 235,5 Millionen Reichsmark höher als das für das erste Kriegswinterhilfswerk. An dem einzigartigen Erfolg sind in starkem Maße gerade auch diejenigen Gebiete beteiligt, die in den letzten Jahren neu in das Großdeutsche Reich eingegliedert wurden. So betrugen beispielsweise die Bareinnahmen im Gau Wartheland 16 Millionen Reichsmark, im Gau Danzig 11,7 Millionen Reichsmark, im Gau Steiermark 9,3 Millionen Reichsmark, im Elsaß 3,4 Millionen Reichsmark.

Die Zahl der betreuten Personen betrug im Monatsdurchschnitt 5.938.908 gegenüber 5.995.627 im Vorjahr. Es ist also ein weiteres Sinken der Zahl der Betreuten festzustellen. Von den Betreuten waren rund 2.276.000 unter 18 Jahre alt. Hieraus wird die große Bedeutung des Winterhilfswerkes für die gesundheitliche Betreuung unserer Jugend ersichtlich.

An erster Stelle steht hier das Hilfswerk »Mutter und Kind« mit 409.505.500 RM gegenüber 281,3 Millionen Reichsmark im Vorjahr. Die Aufgabe des Hilfswerkes »Mutter und Kind« besteht in erster Linie in der erweiterten Kinderlandverschickung und in der Verschickung von minderbemittelten erholungsbedürftigen Müttern und Kindern. Beträchtliche Mittel wurden auch für Ernährungsbeihilfen (Abgabe von Nähr- und Kräftigungsmitteln) an werdende und stillende Mütter, für die Stellung von Haushaltshilfen und ähnliche Zwecke verausgabt. Für diese wirtschaftliche Fürsorge wurden 142,7 Millionen Reichsmark aufgewendet.

Des weiteren betrugen die Zuwendungen an den allgemeinen Volksgesundheitsdienst (u. a. Tuberkulosehilfswerk, Rachitisbekämpfung) 20 Millionen RM,

für das Deutsche Frauenwerk, Mütterdienst, 19.120.000 RM, für den HJ-Gesundheitsdienst 2.750.000 RM. Für die vom Winterhilfswerk direkt betreuten hilfsbedürftigen Volksgenossen wurden insgesamt 289,3 Millionen Reichsmark aufgewendet; darunter befinden sich Wertscheine in Höhe von 213,6 Millionen Reichsmark.

Die Gesamtleistung des Winterhilfswerkes 1940/41 beläuft sich auf die gewaltige Summe von 916,1 Millionen RM. Die Leistungen sämtlicher bisher durchgeführten acht Winterhilfswerke haben damit den Gesamtbetrag von über 4 Milliarden Reichsmark erreicht.

Auch an dem weiteren Meilenstein, dem Beginn eines neuen Jahres des größten Hilfswerkes eines Volkes aller Zeiten, wissen wir, daß der Wille zu neuen Opfern fürs Ganze wachbleibt, denn alle Forderungen, die zur Beseitigung von Notständen an die Gemeinschaft gerichtet werden müssen, fühlt jeder Volksgenosse auch im Blick auf das kommende Kriegswinterhilfswerk immer wieder an sich persönlich gestellt.

Arbeiter- und Bauerndichter sprechen zu uns

Dr. Leonhard Blaß: »Das Lied der Arbeit«

Mittwoch, den 17. September trat das Arbeitsgebiet »Bildung und Heimat« im Amt Volkbildung des Steirischen Heimatbundes zum ersten Mal vor die Öffentlichkeit.

Den Arbeitsbeginn leitete ein Vortrag »Das Lied der Arbeit« von Dr. Leonhard Blaß aus Berlin ein, der im Stadtkino-Blaß in Marburg stattfand. Es waren zahlreiche Liebhaber der Poesie gekommen, um den großen Redner zu hören.

Den Vortragsabend eröffnete Kreisführer Klingenberg des Kreises Marburg-Stadt mit einer kurzen Ansprache, in der er auf die Wichtigkeit dieses Vortragsabends hinwies, bei dem allen Gelegenheit gegeben wird, das Schaffen großer deutscher Arbeiter- und Bauerndichter kennen zu lernen. Jedem soll das Tor zur deutschen Dichtung erschlossen werden und alle sollen Anteil daran nehmen.

Anschließend begann Dr. Blaß seinen Vortrag, den er in zwei Teilen gab: Der Arbeiter-übertrag-unterschied und der Bauer. Wir hörten Gedichte von Arbeitern, wie Kesselschmieden, Kohlenarbeitern, Schmieden, Steinmetzen, als auch von Bauern. Der Vortragende gab auch zwei Prosasätze zum besten, die auf die Zuhörer großen Eindruck ausübten.

Der Abschluß des Abends war die Dichtung »Ans Werk, ans Werk« von Wilhelm Raabe. Der Erfolg war ein großer und die Zuhörer dankten dem Redner mit viel Beifall.

Dr. Leonhard Blaß wird seinen Vortrag in Pettau, Cilli und Luttenberg wiederholen.

Verlangt überall die „MARBURGER ZEITUNG“

viele bezahlte Arbeit liegen. Für mich bleibt keine freie Stunde übrig.

»Hier haben Sie fünf Mark. Dafür nähen, putzen und bügeln sie Ihre Hosen!«

»Vielen Dank!«, sagte mein Schneider und ging.

Als er wieder zu mir kam, trug er die alte Hose.

Es war der gleiche Speck, es waren die gleichen Fransen.

»Wozu habe ich Ihnen denn die fünf Mark gegeben?« schrie ich. Mein Schneider seufzte:

»Ich habe mir meine Hose daraufhin einmal ganz genau angesehen, wissen's, für fünf Mark kann ich die Arbeit beim besten Willen nicht übernehmen.«

Der Einbruch

»Sehen Sie, Herr Kommissar«, sagt aufgeregt die Dame, bei der in der letzten Nacht eingebrochen worden ist, »die Diebe haben nichts weiter entwendet als meine sämtlichen Gesangsnoten!«

»Aha«, meint der Kommissar, »und nun sagen Sie mal: auf welchen Ihrer Nachbarn haben Sie einen besonderen Verdacht?«

Blühende Gesundheit

»Stimmt das, Herr Doktor«, fragt das reizende junge Mädchen, »daß rosige Farben ein Zeichen guter Gesundheit sind?«

Der Arzt nickt. »Stimmt unbedingt. Sie selbst zum Beispiel sind auf der rechten Seite außerordentlich gesund, links dagegen ein bißchen kränklich.«

AUS ALLER WELT

Eine Erinnerung an Kapitän König

Die Amerikafahrt von »U-Deutschland« vor 25 Jahren

25 Jahre sind in diesen Tagen seit der Zeit vergangen, als der vor mehreren Jahren verstorbene Kapitän Paul König mit dem Handels-U-Boot »Deutschland« während des Weltkriegs seine aufsehenerregende Fahrt von Bremen nach Amerika und zurück unternahm. Die Verblüffung in der Welt war damals allgemein, als dieses erste Schiff seines ganz neuen Typs die englische Blockade durchbrach, eines Tages in Baltimore anlegte, um für die amerikanische Wirtschaft wertvolle deutsche Ausfuhrgegenstände zu entladen und dafür für Deutschland notwendige Rohstoffe einzutauschen. Deutsche Marineflieger begrüßten das zurückkehrende Schiff schon an der Grenze der deutschen Gewässer, und als Kapitän König die Weser hinauffuhr, stand am Ufer die Menge trotz strömenden Regens Kopf an Kopf. Mit Graf Zeppelin zusammen wurde er am Abend im Bremer Rathaus beglückwünscht.

Die »U-Deutschland« war ein Schiff von 600 t, das auf Betreiben bremischer Schiffsverkehrsvereine auf einer Kieler Werft gebaut worden war. Die »Deutschland« wurde nach dem Eintritt Amerikas in den Weltkrieg erfolgreich zu Kriegszwecken eingesetzt: Als »U 155« versenkte sie 19 Sätze mit »U«-Sensoren über 50.000 Tonnen und bei einem Artilleriekampf über Wasser einen Transportkreuzer.

Eine Stadt verschwand in den Fluten

Wir blättern 50 Jahre zurück

Am 22. September 1891 sind es fünfzig Jahre her, seit die Stadt Johnstown in Pennsylvania im Verlaufe einer schrecklichen Naturkatastrophe vom Erdboden verschwand. Sechs ungeheure Donnerschläge ließen an diesem Tag die Häuser in ihren Grundfesten erbeben, eine riesige Wasserwoge von 900 Meter Breite und 17 Meter Höhe brauste über die unglückliche Stadt und verschlang in wenigen Minuten über 7000 Menschen sowie alle Häuser, alle Fabriken, alle Brücken, den Bahnhof, die Eisenbahnen. Sämtliche Schmelzöfen mit 600 Arbeitern riß die brüllende Flut in ihren Abgrund, ganze Waggons und Lokomotiven trug sie schaukelnd auf ihrem Rücken.

Um 4 Uhr 32 brach und barst der Staudamm, ein gigantisches Werk, das seit 10 Jahren die ungeheuren Wassermassen eines Bergsees aus 120 Meter Höhe in das Tal leitete. Bis 4.39 Uhr versanken über 3000 Menschen in der Sintflut, in diesen 7 Minuten wurde alles dem Erdboden gleichgemacht. In der ersten Stunde der Katastrophe starben 16.000 Menschen den Tod des Ertrinkens. Einige Tausend überlebende hatten sich auf einen fast 2 Kilometer langen und 17 Meter hohen Trümmerberg gerettet. Plötzlich loderten zwischen den Trümmern Flammen auf. Eine entsetzliche Panik brach aus, viele sprangen in die Fluten zurück und ertranken. Nach drei Schreckenstagen erlosch das Feuer und die Aufräumungsarbeiten konnten beginnen. 21.000 Menschen sind mit Johnstown untergegangen, zwei Drittel tödelt die alles zermalmende Flut, ein Drittel kam im Feuer um. Über 3000 Opfer konnten nicht identifiziert werden, weil ihre Körper verkohlt waren.

*

a. In zwei Tagen vier Enkel. Der immerhin nicht häufig vorkommende Fall, daß ein Ehepaar innerhalb von zwei Tagen viermal Großeltern wurde, trat jetzt in Eisenberg/Thüringen ein. Zwei Töchter dieser Eheleute wurden mit nur einem Tag Unterschied Zwillinge beschert.

a. An einem lebenden Frosch erstickt. Ein 63-jähriger landwirtschaftlicher Arbeiter aus Commes in Luxemburg hatte die merkwürdige Gewohnheit, lebende Frösche zu verschlucken. Er fing dieser Tage bei der Feldarbeit wiederum eine solche »Delikatesse«. Diesmal blieb ihm aber der Frosch im Schlunde stecken, so daß er erstickte.

a. Ein Berg versinkt. Zwischen den Ortschaften Packstein und Kirchendaumenreuth in der Nähe von Neustadt an der Waldnaab (Bayern) erhebt sich ein Berg, der die Sicht von einem Dorf zum andern verdeckte. Im Laufe der Zeit aber sahen die Dorfbewohner erst die Kirchturmspitze und dann die Häuser ihrer Nachbargemeinde über den Berg auftauchen, der allmählich immer mehr versinkt.

Heitere Seite

Der ehrliche Schneider

Ich habe seit Jahren einen Schneider. Er ist fleißig und tüchtig, nur auf sich selbst achtet er nicht. Jetzt läuft er schon das dritte Jahr mit der gleichen fleckigen und zerrissenen Hose herum.

»So zerrissen kann man doch nicht gehen, Meister!« sagte ich.

Er blickte mich freundlich über den Zwirn hinweg an.

»Zeit ist Geld, guter Herr! Ich habe

Blick nach Südosten

o. Der Agramer Oberbürgermeister reist nach Deutschland. Auf Einladung der Oberbürgermeister von München und Hannover ist der Agramer Bürgermeister Ivan Werner nach Deutschland abgereist, wo er etwa acht Tage verbleiben wird.

o. Die Einreise in die militärische Adria-Zone. Für die Einreise in die unter italienischer Militärverwaltung stehende kroatische Adria-Zone genügt ein kroatischer Polizei-Passierschein, der im Bestimmungsort von der italienischen Militärbehörde visiert wird. Umgekehrt stellt die italienische Militärbehörde Passierscheine aus. Für das italienisch-kroatische Grenzgebiet gelten Grenzbescheinigungen, die von den zuständigen öffentlichen Sicherheitsbehörden ausgestellt werden.

o. Kultureller Zusammenschluß. Sämtliche kroatische Arbeitergesangs- und Musikvereine sind in einer kulturellen Gemeinschaft des schaffenden Volkes zusammengeschlossen worden, die sich die Propagierung kroatischer Kulturgüter in den breitesten Volksschichten zur Aufgabe stellt.

o. Allgemeines Versammlungsverbot in Serbien. Eine von der Presse veröffentlichte Verordnung des Innenministeriums verbietet bis auf weiteres alle öffentlichen Versammlungen, Jahrmärkte, Kirchenversammlungen usw. mit Ausnahme der Versammlungen an Markttagen in den Bezirksortschaften sowie jener Versammlungen, die behördlich angeordnet werden.

o. Zuzug nach Belgrad verboten. Der Polizeipräsident von Belgrad hat in einem Erlaß jeden Zuzug nach Belgrad verboten und alle Personen, die nach dem 1. Mai 1941 zugezogen sind und keine berechtigten Gründe für ihr Verbleiben in der Stadt haben, aufgefordert, die Stadt zu verlassen. Zuwiderhandlungen werden streng bestraft.

o. »Arier« anstelle von »Blutrumänen«. In einem Auftruf zur Besetzung von freien Stellen für Stenographen und Übersetzer wird seitens des rumänischen Innenministeriums als Bedingung die arische Abstammung verlangt. Damit ist zum ersten Male der Begriff »arisch« in einer amtlichen Verlautbarung gebraucht, nachdem bisher meist der Begriff »Blutrumäne« oder weiter umfassend die Bezeichnung »Christ« üblich war.

o. Belgrad registriert wieder ein Erdbeben. Die Belgrader Erdbebenwarte registrierte am Dienstag ein neues starkes Erdbeben. Die Aufzeichnungen der Apparate begannen um 4 Uhr 34 Min. 16,7 Sekunden. Die stärkste Erschütterung wurde um 4 Uhr 36 Min. mit 35 Mikrom verzeichnet. Der Erdbebenherd ist 775 Kilometer von Belgrad entfernt und befindet sich in Kleinasien, wo schon vor einigen Tagen ein starkes Erdbeben stattgefunden hat.

o. Kein Platz mehr für Kriegshetzer. Bei der Aufnahme des Unterrichts an der Universität und der Handelshochschule in Athen kam es zu bemerkenswerten Vorfällen. 2 Professoren, die als Exponenten achsenfeindlicher Richtung galten, konnten ihre Vorlesungen nicht wieder aufnehmen, da die Studenten sie als Kriegshetzer bezeichneten und auspfliffen.

o. Winterzeit in der Türkei. Am 20. September beginnt in der Türkei die Winterzeit. Die Uhren müssen um Mitternacht zurückgestellt werden.

WIRTSCHAFT

Das deutsche Umsatzsteuerrecht in der Untersteiermark

Von Steuerinspektor Hans Koblinger

Weitere Steuerbefreiungen

Umsätze von Privatgelehrten, Schriftstellern, Künstlern, Handlungsagenten und Maklern

Die Umsätze aus einer solchen Tätigkeit sind durch § 4 Ziffer 13 UStG befreit, wenn der Gesamtumsatz nach § 1 Ziffern 1 und 2 UStG (die Lieferungen und sonstigen Leistungen einschließlich des Eigenverbrauchs) im Kalenderjahr 6000 Reichsmark nicht übersteigt.

Es würde mit Rücksicht auf die geringe Anzahl der Fälle zu weit führen, die Begriffe Privatgelehrter, Künstler, Schriftsteller und Makler näher zu umschreiben. Mit dem Begriff des Handlungsagenten haben wir uns bereits in dem Aufsatz in der »Marburger Zeitung« vom 31. Juli 1941 befaßt.

Auch hier haben wir es nicht mit einer persönlichen, sondern sachlichen Steuerbefreiung zu tun. Nicht der Privatgelehrte, Künstler usw. ist schlechthin befreit, nur die Umsätze aus der Tätigkeit als Privatgelehrter, Künstler usw. werden durch die Befreiungsvorschrift von der Steuerpflicht ausgenommen. Voraussetzung ist jedoch, daß der Gesamtumsatz gemäß § 13 UStDB (vgl. »Marburger Zeitung« vom 14. August 1941) 6000 Reichsmark nicht übersteigt.

Beispiele:

1. Ein Künstler erzielt aus seiner künstlerischen Tätigkeit 5000 RM und daneben für Sachverständigengutachten 2000 RM. Er ist nicht steuerfrei, weil der Gesamtumsatz 6000 Reichsmark übersteigt.

Würden die Einnahmen aus der Sachverständigentätigkeit z. B. nur 500 RM betragen, dann wären die 5000 RM steuerfrei, die 500 Reichsmark steuerpflichtig.

2. Ein Beamter bezieht ein Gehalt von 5000 Reichsmark und erhält für seine schriftstellerische Tätigkeit 4000 RM.

Die 6000 RM nicht übersteigenden Umsätze aus der Schriftstellertätigkeit (4000 RM) bleiben steuerfrei, weil er als Beamter keine gewerbliche oder berufliche Tätigkeit ausübt — insoweit nicht Unternehmer ist — und das Gehalt aus der Beamtentätigkeit als nicht steuerbar nicht dem Gesamtumsatz zuzurechnen ist.

Juden sind von dieser Steuerbegünstigung ausgeschlossen. Der Begriff »Jude« ist nach den Nürnberger Gesetzen auszulegen.

Umsätze von Hausgewerbetreibenden und Blinden

Diese Umsätze sind nach § 4 Ziffer 14 UStG nach den näheren Bestimmungen der §§ 40 und 41 UStDB befreit.

1. Hausgewerbetreibende

Maßgebend für die Begriffsabgrenzung sind die Vorschriften des Gesetzes über die Heimarbeit vom 23. März 1934 in der neuen Fassung der Verordnung vom 30. Oktober 1939. Danach sind als Hausgewerbetreibende nur solche Gewerbetreibende anzusehen, die in der Regel nicht unmittelbar für den Absatzmarkt arbeiten und bei denen das kleine Ausmaß ihres Gewerbebetriebes eine besondere wirtschaftliche Abhängigkeit und Schutzbedürftigkeit in Erscheinung treten läßt. Liegen diese besonderen Verhältnisse nicht vor, so ist die Steuerfreiheit zu versagen, d. h. wenn mit Rücksicht auf die Art und Größe des Unternehmens einerseits und den Zweck der Befreiungsvorschrift andererseits die Begünstigung gegenüber anderen Unternehmern nicht mehr zu vertreten wäre. Den gemäß § 2 Absatz 2 des Gesetzes über die Heimarbeit den Hausgewerbetreibenden gleichgestellten Unternehmern, die aber dem Umfang ihres Betriebes nach keine eigentlichen Hausgewerbetreibenden mehr sind, ist die umsatzsteuerrechtliche Behandlung als solche nicht zuzuerkennen. Um eine gleichmäßige Handhabung der Befreiungsvorschrift sicherzustellen, hat der Reichsminister der Finanzen durch Erlaß angeordnet, daß Hausgewerbetreibende, deren Gesamtumsatz (nach § 1 Ziffer 1 und 2 UStG) im Kalenderjahr 40.000 Reichsmark nicht übersteigt, mit den Umsätzen, die sie als Hausgewerbetreibende bewirken, nur insoweit zur Umsatzsteuer heranzuziehen sind, als diese im Kalenderjahr 12.000 RM nicht übersteigen. Diese Regelung gilt jedoch nur für Hausgewerbetreibende, die überwiegend mit bestimmten Unternehmern in festem Geschäftsverkehr stehen. Sie gilt nur für die Umsätze, die sie an diese Unternehmer bewirken.

Die Befreiungsvorschrift ist nur auf natürliche Personen und aus Angehörigen bestehenden Personenzusammenschlüsse anzuwenden, soweit sie nicht Juden sind.

2. Blinde

Steuerbefreit sind:
a) die Umsätze der Blinden, wenn sie nicht mehr als zwei Arbeitnehmer beschäftigen. Als blind gelten alle Augenbeschädigten, deren Sehvermögen so gering ist, daß es wirtschaftlich wertlos ist — sog. praktisch Blinde —. Diese Voraussetzung ist durch eine Bescheinigung des Bezirksfürsorgeverbands nachzuweisen. Die Ehefrau, die minderjährigen Abkömmlinge, die Eltern des Blinden und die Lehrlinge gelten nicht als Arbeitnehmer im Sinn dieser Vorschrift;

b) die Blindenwerkstätten, Blindenanstalten, Blindenvereine und ähnliche Einrichtungen der Blindenfürsorge mit den Lieferungen von Blindenware und mit den sonstigen Leistungen, die sie durch Blinde ausführen lassen. Blindenware sind solche Gegenstände, bei denen sich die Arbeit der Blinden nur auf Handgriffe beschränkt, ihre Arbeit muß vielmehr erst das Erzeugnis in seinen wesentlichen Merkmalen bestimmen.

Eigenverbrauch bei land- und forstwirtschaftlichen Betrieben

Dieser ist nach § 4 Ziffer 15 UStG steuerfrei, wenn die Lieferungen und sonstigen Leistungen einschließlich des Eigenverbrauchs im letzten vorangegangenen Kalenderjahr 10.000 RM nicht übersteigen haben. Diese Vorschrift ist für das Jahr 1941 bedeutungslos, da nach § 2 der Durchführungsanordnung die Umsatzsteuer für die Lieferungen und den Eigenverbrauch von Gegenständen, die innerhalb eines land- und forstwirtschaftlichen Betriebes erzeugt und vom Erzeuger selbst geliefert werden, in der Untersteiermark nicht erhoben wird (vgl. »Marburger Zeitung« vom 14. Juli 1941).

Sonstige Befreiungen

Die §§ 27 und 43 bis 45 UStDB enthalten weitere Befreiungsvorschriften. Danach sind steuerfrei:

1. der Umschlagverkehr in Seehafenplätzen;
2. die Umsätze der von den Gebietskörperschaften im öffentlichen Interesse geführten Theater, sofern sie nicht in Form privatrechtlicher Gesellschaften betrieben werden und die von öffentlich-rechtlichen Körperschaften veranstalteten Vorträge wissenschaftlicher und belehrender Art, wenn die Einnahmen überwiegend der Unkostendeckung dienen;
3. die Umsätze im Siedlungsinteresse. Diese Bestimmung (§ 44 UStDB) ist für die Unternehmer seit der Neufassung der UStDB nur mehr von mittelbarem Interesse, weil die Steuerfreiheit nicht mehr dem leistenden Unternehmer gewährt, sondern dem Siedlungsträger, der im Leistungsentgelt eingerechnete Umsatzsteuer vergütet wird;
4. die Lieferung von Sprengstoffen durch Bergwerksunternehmer an ihre Arbeiter zum Gebrauch innerhalb des Unternehmens.

Wirtschaftsnotizen

× Voller Erfolg der Agramer Messe. Die Zahl der Besucher der Agramer Herbstmesse wird amtlich mit über 260.000 angegeben. Die Geschäftsabschlüsse hätten sehr befriedigt.

× Istanbul erhält deutsche Autobusse. Da der Stadtverwaltung von Istanbul seitens Englands und der Vereinigten Staaten keine Liefermöglichkeiten für Autobusse geboten sind, hat sie eine Bestellung auf Lieferung von 25 Omnibussen an deutsche Firmen erteilt, die bald zur Durchführung kommen wird.

VOR DEM RICHTER

Ein hoffnungsloser Fall

Das Berliner Landgericht verurteilte den 27-jährigen Herbert Hoffert aus Potsdam zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Der »hoffnungsvolle« junge Mann gründete bereits im Alter von 14 Jahren eine »Deutsche Eigenheim- und Bau-A.-G.« mit einem Startkapital von 3 Millionen Mark und erbeutete hierbei 1200 Mark. Ein Jahr später setzte er die Betrügereien fort und lebte in Gesellschaft von Frauen als angeblicher »Direktor« auf großem Fuße. Nachdem er viele Jahre hinter Gefängnismauern zugebracht hatte, ging er abermals an eine Firmengründung, wobei es ihm auf geschickte Weise gelang, rund 100.000 RM seiner Tasche zuzuführen. Der Betrag wurde auf Rennbahnen verwettet bzw. durch einen kostspieligen Lebenswandel aufgebraucht. Ein Mitangeklagter, der sich als sein Rechtsbeistand ausgab, erhielt neun Monate Gefängnis.

Schwindel bei der Vermögensabgabe

Aus Sofia wird berichtet: Die Kontrolle der Regierung zur Überprüfung der Durchführung des Gesetzes über die 20%ige Vermögensabgabe der Juden hat bereits viele strafbare Fälle ergeben. Neuerdings wurde der hiesige jüdische Kaufmann Abraham Stern von der Staatsanwaltschaft wegen Umgehung des Gesetzes belangt, da sich herausgestellt hat, daß Stern sein 1½ Millionen Lewa betragendes Vermögen nicht deklariert hatte. Das nicht angegebene Vermögen wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.

Entgeltliche Mitteilungen

(Außer Verantwortung der Schriftleitung)

* Schlechte Augen...? Diplom-Optiker PETELN berät Sie!

TURNEN UND SPORT

Ehrenpreis des Bundesführers

Für das große Etappenrennen der Radfahrerabteilung »Edelweiß«

Die Radfahrerabteilung Edelweiß der Sportgemeinschaft Marburg im Steirischen Heimatbund veranstaltet Sonntag, den 21. September ein großes Etappenrennen mit einer Gesamtstreckenlänge von 182 km. Die Strecke führt von Marburg über Cilli nach Windischgraz und von dort durchs Drautal nach Marburg zurück.

Der Bundesführer des Steirischen Heimatbundes stiftete einen Ehrenpreis für den besten untersteirischen Radfahrer. Außer diesem Preis kommen noch in jeder Etappe drei und in der Gesamtbewertung vier weitere Preise zur Verteilung.

Gefahren wird nach den Bestimmungen des DRV. Zulässig sind nur den polizeilichen Vorschriften entsprechende Fahrräder. Die polizeilichen Maßnahmen müssen von den Fahrern eingehalten werden. Jeder trägt selbst die Verantwortung. Startberechtigt sind alle Fahrer in der Untersteiermark sowie Fahrer aus der Ostmark.

Das Rennen findet bei jeder Witterung statt. Die schönen Preise sind bereits im Fahrradgeschäft Neger in der Tegetthofstraße zu Schau gestellt.

*

: Großes Reiterfest in Wien. Die Campagnerreitgesellschaft Donaulana-Südmark veranstaltet in der Messewoche ein Reit-Turnier, das als einziges in seiner Art in diesem Jahr im Großdeutschen Reich anzusehen ist. Für das großangelegte Programm sind nicht weniger als 700 Nennungen eingelaufen, darunter solche aus Italien, Rumänien und Ungarn, sodaß die Reiterchaften der Kavallerieschulen befreundeter Nationen im friedlichen Wettstreit mit deutschen Reitern um die Palme des Sieges ringen werden.

: Concordia und Gradjanski trennten sich im Pokalendspiel 2:2 unentschieden. Im Wiederholungsspiel blieb Concordia mit 6:2 siegreich.

: Japaner schwamm Jahres-Weltbestzeit. Bei einem Schwimmfest in Tokio legte der junge japanische Student Miyamoto Shigeru die 400-Meter-Kraulstrecke in der guten Zeit von 4:46 zurück. Diese Leistung ist die weltbeste Zeit in diesem Jahre und um 4/10 Sekunden besser als der erst jüngst von dem Ungarn Ferdinand Tatos mit 4:46,4 aufgestellte neue Europarekord.

: 6:0 in Straßburg. Die großen sportlichen Veranstaltungen aus Anlaß der Straßburger Ausstellung »Aufbau am Oberrhein« gipfelten am Mittwoch in einem Fußballkampf der elsässischen Reichsmannschaft gegen eine Reichsauswahl, die mit 6:0 (3:0) sicher gewann.

Statt jeder besonderen Anzeige geben wir schmerz erfüllt bekannt, daß unsere beste Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Franziska Meglič geb. Jung

Oberlehrerswitwe und Realitätenbesitzerin

am Sonntag, den 14. September 1941 im 92. Lebensjahre selig entschlafen und am Dienstag, den 17. September 1941 am Ortsfriedhofe in Franz zur letzten Ruhe bestattet worden ist.

Für die vielen Kranz- und Blumenspenden, sowie für die Begleitung am letzten Wege sprechen wir unseren wärmsten Dank aus.

Franz, Cilli, Marburg, Laibach, Aßling, Belgrad, am 18. September 1941.

Otmar und Mirko Meglič, Söhne. Berta Lampret, Rosa Meglič, Sabina Mešiček, Töchter. Dr. Anton Lampret, Hugo Mešiček, Schwiegersöhne. Berta und Elisabeth Meglič, Schwiegertöchter. Alfred Meglič, Mirko Meglič, Ing. Branko Lampret, Marie Piki, Nada Souvan, Neda Mešiček, Enkel und Enkelinnen.

6972

Stadttheater Marburg a.d. Drau

Freitag, den 19. September, 20 Uhr

Frühlingsluft

Operette in 3 Akten von Josef Strauß

Inzenierung: HEINO WENDENHÖFER

Musikalische Leitung: HANS EICHINGER

Tänze: SUSE UFERT

Samstag, den 20. September, 20 Uhr

Die lustige Witwe

Operette in 3 Akten von Franz Lehar

Tüchtiger

MELKER

verheiratet oder ledig, mit guten Zeugnissen, gesucht. Angebote an Gutsverwaltung Sanneck, Post Fraßlau im Saartal.

Wir geben die traurige Nachricht, daß Frau

Helene Trunkl

im 80. Lebensjahre verschieden ist.

Das Begräbnis findet am 19. September 1941 um 3 Uhr von der Aufbahrungshalle aus am Friedhof in Brunndorf statt.

6963

Familie Kerle

In tiefster Trauer geben wir allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht vom Hinscheiden unserer geliebten und treuen Gattin, Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante, Schwägerin, Frau

Maria Medvešek geb. Bukšek

Eisenbahn pensionistengattin

bekannt. Die Teure verschied heute nach schwerem Leiden um halb 6 Uhr früh im 71. Lebensjahr und wird am 20. IX. 1941 um 17 Uhr von der Leichenhalle in Pöbersch aus begraben.

Die hl. Seelenmesse wird am 22. IX. 1941 um 7 Uhr in der St. Magdalena-Kirche gelesen.

Marburg, Belgrad, Wien, am 18. Sept. 1941.

In tiefster Trauer: Familien Medvešek, Sever, Zakula, Monzer

6941

Meine herzensgute, allzeit treubesorgte Mutter, Frau

Barbara Gebhart verw. Egger

Handarbeitslehrerin i. R.

Trägerin des Ehrenkreuzes für deutsche Mütter

ist nach schwerer Krankheit im 68. Lebensjahr von uns gegangen. Wir betten sie Freitag, den 19. September auf dem Marktfriedhof in Vöran (Oststeiermark) zur ewigen Ruhe.

Ihr Leben war erfüllt von Arbeit und Sorge um das Wohl ihrer Familie und der ihr anvertrauten Jugend.

Windisch-Feistritz, Hartberg, am 18. IX. 1941.

In tiefer Trauer: Viktor Gebhart, Hauptschulleiter

6943

im Namen aller Verwandten

Vorratswirtschaft betreiben-



auch im Kleinen! Da sind beispielsweise die Eier, von denen jetzt eine Anzahl erübrigt und in Garantol eingelegt werden könnten! Das würde im Winter Haushalten helfen und sich bestimmt lohnen, denn

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

und was wichtig ist: die Eier können zu jeder Zeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Bezugsquellen weist nach: Generalvertretung Wilhelm Brauns, Cilli

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 10 Rpf. das fettgedruckte Wort 20 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 15 Buchstaben je Wort. Ziffergebühr (Kennwort) 35 Rpf. bei Stellengesuchen 25 Rpf. Für Zusendung von Kennwortbriefen werden 50 Rpf. Porto berechnet. Anzeigen-Aannahmschluß: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. »Kleine Anzeigen« werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch in »täglichen Briefmarken«) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige RM 1.-

Zu kaufen gesucht

Briefmarken von Kroatien 1941, Laibacher Besetzungsausgabe 1941 und chemal. Jugoslawien ab 1932 suche ich zu kaufen und erbitte Angebote nur mit Preis und Menge. Philipp Hamper, Berlin NW 7. Unter den Linden 56. — Tel. 11 12 23. 6614-3

Kaufe eine komplette Kücheneinrichtung. Adresse in der Verw. 6910-3

Zu verkaufen

Schönes Speisezimmer, Eichenholz, schwarz, in Trifail, Loke 160, 2. Stock links, sofort günstig zu verkaufen. 6920-4

Schöner Spitzhund wird billig abgegeben. Anzengrubeigasse Nr. 38. 6953-4

Alte Möbel zu verkaufen. Anzengrube bei Supaniz, Pfarrhofgasse 7. 6936-4

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Buchhalter wird zum sofort. Eintritt gesucht. Event. auch Abendarbeit. Musikhaus Perz Otto. 6831-8

Selbständige Köchin für größere Wirtschaft wird mit 1. Oktober gesucht. Anträge an J. Zadrawec, Dampfmuhle in Polstrau, Untersteiermark. 6958-8

Nettes reines Mädchen, das gut deutsch und gut rechnen kann, wird als Kellnerin im »Café Tegetthoff« aufgenommen. 6944-8

Frau für leichte Gartenarbeit (Heindeln) gesucht. Adresse Weiler, Herrengasse 26. 6948-8

Mädchen für alles mit längeren Zeugnissen gesucht. Vorzustellen bei Karbentz, Obere Herrengasse 6/l. 6949-8

Ein Instruktor für Schüler der 4. und 6. Gymnasial-Klasse wird sogleich gesucht. Anzufragen bei Bahnhofsgastwirtschaft Marburg. 6951-8

Lehrmädchen mit vorgeschriebener Schulbildung, aus gutem Hause, wird aufgenommen im Büromaschinengeschäft Johann Legat, Marburg, Viktringhofgasse 30. 6952-8

Zwei Lehrmädchen für Damenschneiderei werden sofort aufgenommen. Modsalon Tautz, Herrengasse 8. 6937-8

Jeder Untersteirer liest die Marburger Zeitung!

Kino Brunndorf

Die lustigen Vagabunden

WOCHENSCHAU. Vorstellungen jeden Freitag um 20:30 Uhr, Samstag um 18 und 20:30 Uhr, Sonntag um 15, 18 und 20:30 Uhr.

Nächste Woche: »Der ewige Jude«. 6964

Wir suchen

schöne möblierte Zimmer

für unsere Gefolgschaftsmitglieder. Angebote sind zu richten an Verwaltung unter »Großbetriebe«. 6648

Freihändler

VERKAUF

verschiedener

MÖBEL

nur für persönlichen Bedarf

Samstag, 20. 9. von 3 bis 5 Uhr nachm. Sonntag, 21. 9. von 9 bis 11 Uhr vorm.

Marburg, Blumengasse 18, ehemaliges Magazin Suppanz. Feste Preise!

Abgabe nur gegen Barzahlung! Keinerlei Mängelhaftung! 6678

Gekaufte Ware ist sofort wegzuführen!

FILME VON HEUTE

BURG-KINO

ernst 22-1



ein Film von Kortwilt, Hagen, Allgeier, Gronofsky mit Friedr. Kayßler, Inghinoff, J. Vihrog.

Im Verleih der Reichspropaganda-Leitung, Hauptamt Film. Was dieser Film schildert, ist nichts anderes als das Schicksal, das uns andere alle getroffen hätte, wenn der Führer nicht die Gefahr aus dem Osten gebannt hätte. Seine geradezu unheimliche Echtheit in der Darstellung sowjetischen Wesens gewinnt der Film durch den seltenen Vorzug, daß ein Weißrusse selbst die Rolle des Sowjet-Kommissars spielt mit allen Eigenarten und Hintergründigkeiten der asiatischen Rasse.

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen! 6954

Kulturfilm! Neueste deutsche Wochenschau!

Vorführungen: Heute 16, 18.30 und 21 Uhr Karten von 10—12 und ab 15 Uhr

ESPLANADE

Fernruf 25-2

„Kopf hoch, Johannes!“

Tobis

Dieser neue Tobis-Film packt ein Thema unserer Tage auf interessante Weise an. Er schildert, wie ein deutscher Junge, der in der verzärtelten Obhut seiner Mutter und wegen Ehezwickigkeiten dem Vater entfremdet ist, nach Deutschland zurückkehrt. Die Mutter ist gestorben, der verbitterte Vater findet nicht den Weg zum Herzen seines Sohnes und gibt ihn in die Nationalpolitische Erziehungsanstalt. Hier muß der eigenwillige und widerspenstige Einzelgänger unerfreuliche Zwischenfälle und seelische Krisen überwinden, ehe er in den Gemeinschafts- und Kameradschaftsgeist hineinwächst. Die verständnisvolle Leitung der Erzieher, die Anerkennung seiner Leistungen durch die Kameraden und ein dramatisches Erlebnis lehren ihn den tiefen und beglückenden Sinn einer echten Disziplin und wahrer Kameradschaft im Innersten begreifen.

In den Hauptrollen:

ALBRECHT SCHOENHALS - DOROTHEA WIECK - CLAUD DETLEF SIERCK - GUNAR MÖLLER

Spielleitung: VIKTOR DE KOWA

Für Jugendliche zugelassen! 6968

Kulturfilm! Neue deutsche Wochenschau!

Anzeigen

werden täglich für die nächste Ausgabe

nur bis 16 Uhr

entgegengenommen.

„Marburger Zeitung“ Anzeigen-Abteilung